







Statt Karten  
Ihre Vermählung geben bekannt  
**Willy Nessler**  
**Magdalena Nessler**  
geb. Franke  
Merseburg, den 9. Februar 1924

**Radio - Vereinigung Merseburg.**  
Am Sonnabend, den 9. Februar abends 7 1/2 Uhr im "Ratskeller"  
**Mitglieder-Versammlung!**  
Die Ausschussmitglieder werden gebeten, bereits eine Stunde vorher zu erscheinen!

**Gebr. Bethmann,**  
Werkstätten  
für Wohnungskunst  
Halle a. d. S.  
Große Steinstraße 79-80.

**Küchen**  
in großer Auswahl.

**Steuerberatungen**  
Organisationen und Revisionen von Buchführungen  
W. Paszkowski  
Bücherrevisor  
Merseburg  
Schloßstr. 20

**Kreypau.**  
Mittwoch, nachmittags ab 4 Uhr  
**Preis-Stat.**  
Es ladet ein  
Leichmann.

Die Unterzeichneten haben beschlossen, vom 11. Februar 1924 ab ihre Kassen auch **nachmittags von 3<sup>30</sup> bis 4<sup>30</sup>** außer Sonnabends geöffnet zu halten.  
**Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Fil. Merseburg, Commerz- und Privat-Bank A.-G., Fil. Merseburg, Halleischer Bankverein, Fil. Merseburg, Kreditbank für Handel und Industrie, Merseburger Vereinsbank E. G. m. b. H. Friedrich Schulze, Bankgeschäft.**

**Politisches Kolleg Merseburg.**  
Es ergeht hiermit an alle Teilnehmer, auch an alle Teilnehmerinnen,  
**dringende Einladung zum Vortrag**  
am Montag, den 11. Februar, abends 8 Uhr, im Tiroll. (Wäre auch Frauen können eingeführt werden).  
Nicolaus Schäfer.  
**Theater-Verein**  
**Was Ihr wollt**  
Kulspiel in 5 Akten von Schaffpore gelangt am 20., 26., 27. Februar und Anfangs März zur Aufführung.  
Kartenverkauf zu 1,20 A vom 11.-16. Februar nachmittags im „Tiroll“.

**Deihe Dobkowitz Wäsche**  
von Montag d. 11. bis Sonnabend d. 16. Febr.  
Wohlfeile, jedoch wertvolle **Weißwaren und Wäsche**  
in gesonderter Ausstellung zu **extra billigen Preisen**

Wäschestoffe	Bettstoffe	Waschstoffe	Kleiderstoffe
Damenwäsche	Herrenwäsche	Kinderwäsche	Hauswäsche
Handtücher	Tischtücher	Mundtücher	Betttücher
Gardinen	Stores	Garnituren	Bettdecken etc.

Zur Anschaffung ganzer Ausstattungen, sowie zur Ergänzung von Leib-, Bett- und Tischwäsche für den täglichen Bedarf  
**äußerst günstige Kaufgelegenheit.**  
Barverkauf. — — — — — Mengenzuteilung vorbehalten.

**Theater-Verein.**  
Außerordentliche Generalversammlung  
Donnerstag, d. 21. Februar 1924, 8 Uhr, im Tiroll  
Tagesordnung: Satzungsänderung.  
Der Vorstand.  
**B.-C. Preußen**  
E. B.  
Oegr. 1901.  
Sonntag den 10. Febr., von nachm. 4 Uhr ab  
**Tänzen**  
im Kaffeehaus Neuschau Der Berga-Ausschlag  
**Preuß. Gütendichte Klassenlotterie.**  
Bei 300000 Loten in 5 Klassen 102000 Gewinne u.:  
Prämie zu 500000, 300000, 200000, 150000, 6x100000, 2x75000, 10x50000 Rentenmark.  
Lospreis je Klasse 1/2 - 3 R.-Mk.  
Ziehung 1. Kl. 7. März, Staatl. L.-Einnahme Hallelechr. 25.  
**Damen-Kostüm**  
Größe 42, fast neu, zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle.

**Die Kirchensteuer**  
der Gemeinde St. Maximi für das Rechnungsjahr 1923 wird in den nächsten Tagen eingezogen. Sie beträgt 0,02%, in Goldmark des Reichseinkommensteuerfalls für 1922 und ist in einer Rate in der Zeit vom 15. bis 29. Februar u. 1. Febr. vormittags 9-1 im Christlich-nationalen Volksbüro, Sand 1, Erdgeschoss zu zahlend. Säumnisse haben nach den bestehenden Bestimmungen 5% Verzugszinsen zu entrichten.  
Der Gemeindekirchenrat St. Maximi.  
Beröffentlichung!  
Merseburg, den 8. Februar 1924.  
Finanzamt.

Von Montag, den 11. d. Mis. steht ein Transport stark  
**Maultiere**  
bei mir zum Verkauf.  
**Wilhelm Schloß,**  
Halle a. S.  
Königstraße 62. Telef. 1339.

Empfehle diese Woche:  
pa. Rindfleisch Pfd. v. 65 Pf. an  
pa. Schweinefleisch Pfd. 1 Mk.  
**G. Baumann**  
Gothardstraße Nr. 30.

**Ratskeller Merseburg.**  
Sonntag, den 10. Februar von nachmittags 4-7 Uhr  
**Gr. Militär-Konzert**  
ausgeführt vom Trompeterkorps des Reiter-Regiments 10 (ehemalig) (früher 12er Husaren).  
Von 1/2 8 Uhr an  
**Künstler-Unterhaltungsmusik**  
Füller-Orchester.  
Dito Riefler.

**Schafwolle**  
und Felle kaufe ständig zum Tagespr. Auch tausche sofort gegen gute Strickwolle. Hote auch ab. Porto wird vergütet.  
F. Herrmann, Merseburg, Gothardstr. 22 im Bahnh.  
Empfehle von Sonntag früh, den 10. ds. Mis., eine große Auswahl  
3-5 jährige  
**Acker-, Wagen- u. Arbeitspferde,**  
meist Mittelgröße, langschön, äußerst preiswert unter voller Garantie und kulantest Zahlungsbedingungen zum Verkauf und Tausch  
Max Dörrie, Halle a. S., Galtshof Grüner Hof, Große Steinstr. 49. Telefon 5288.

**Für die Bismarck-Bäckerei**  
empfehle ich  
**Weizenmehl** reine weiße Ware, a Pfd. 16 Pf. für 5 Pfd. 75 Pf.  
**Fett** 100%, reines Natur-Erzeugnis, fein raffiniert, daher auch ohne meiste es als vorzüglich. Brottaufschlag zu verwenden a Pfd. 75 Pf.  
**Schweineschmalz** reines amerikan. Produkt a Pfd. 75 Pf.  
**Pa. Cocos-Butter** in Tafeln a Pfd. 68 Pf.  
**Margarine** in reineschmelzender Qual. a Pfd. 70 Pf. bis 52 Pf.  
**Emil Weidling**  
Obere Breite Str. 19. Fernruf 469.

**Klein-Kunst-Bühne**  
K.K.B. Neues Schützenhaus K.K.B.  
**Großes Wänderfest!**  
Ab heute, Sonnabend, und folgende Tage in den herrlich dekorierten Räumen, dazu das ganz vorzügliche Cabarettprogramm und die  
**Jazzband- & Hauskapelle.**  
Beginn abends 8 Uhr.  
Eintrittspreis: Wochentags 50 Pf., Sonntags 1 Mark.  
Die Dekorationen sind von der Firma Rodendorf ausgeführt!  
**Zigaretten**  
für Händler und Gastwirte liefert billig  
Katharinenstraße 17. — Telefon 28 049  
M. Glaser, Leipzig.

Auch auf  
**Strickjacken 16.-**  
**Sportwesten 15.- 11.-**  
**H. Schalk, Merseburg,**  
Oelgrube 13.

Gesucht von anständigen Herrn  
**möbliertes Zimmer**  
Betreffende unter „Dringend“ erbittet an die Geschäftsstelle Hälterstraße 4.

**W. 6000**  
gegen hohe Zinsen und Sicherheit (kurzfristig) evtl. auch rüchinnantell gefucht. Vellg. Offerten K. H. an die Exped. ds. Blattes.  
**Durchschlagblätter**  
für die Schreibmaschine, jedes Quantum, liefert das  
**Merseburger Tageblatt.**

**Sportwesten, Woll- u. Seiden-Jumper**  
empfehle preiswert in schöner Auswahl  
**C. Nürnberger,**  
Zah. W. Behold, Brühl 7, 1 Treppe.

**Korsett-Haus Emmy Cappès**  
Obere Breite Straße 8  
**Billigste Bezugsquelle**  
von  
Korsetts und Damenwäsche aller Art.

Irreführung oder -?

Nach der November-Umwälzung hatten sich fast alle Arbeiter in Reich und in den Ländern Pressstellen angeeignet, mit der Begründung, daß sie dazu hätten fallen, eine möglichst große Bekanntheit der öffentlichen Meinung und der Regierung herbeizuführen. Leiber wurde und wird diese "Verbindung" von manden Pressstellen sehr einseitig, im Sinne parteipolitischer Beeinflussung eingestuft. Offenbar sind diese Pressstellen zum Teil noch von Leuten besetzt, die sich von engbrüchiger parteipolitischer Auffassung nicht frei machen können. Ein Schulbeispiel hierfür bietet die Stelle der - der Pressstelle des Reichswirtschaftsrates zur Last zu legen ist. Dieser Stelle obliegt es, sachlich einwandfreie und unparteiische Berichte über die Verhandlungen in den einzelnen Ausschüssen an die Presse hinauszugeben. Da die Presse aller Parteien bedient werden muß, legt das die strengste Unparteilichkeit der Berichterstattung voraus. Es genügt schon, den Verhandlungen eine gewisse Färbung zu geben, um sofort einen anderen Eindruck hervorzurufen. Ein besonders hartes Stück hat sich diese Pressstelle mit ihrem Bericht über die Aussprache im Sozialpolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrates über die Aufgaben der künftigen Sozialpolitik geleistet. Es ist zum Verständnis erforderlich, daß diese Aussprache Mitte Januar erfolgte. Am 19. Januar brachten verschiedene Zeitungen darüber Berichte, in denen u. a. eine Rede des Geheimrates Dr. Wähler vom Reichsverband der Industrie wiedergegeben wurde. Danach sollte Geheimrat Dr. Wähler gesagt haben:

Geheimrat Dr. Wähler sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Unternehmer hinsichtlich der Regelung der Arbeitszeit nach den neuem veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen in die Fehler verfallen würden wie bisher die Arbeitnehmer. Er werde auch weiterhin seinen ganzen Einfluß ausüben, um auf der Arbeitgebereite den Weg zur Verständigung offen zu halten. Eine Verringerung der Arbeitszeit könne nur erfolgen in dem Maße, in dem der wirtschaftliche Wohlstand wieder zunehme. Dem ständen augenblicklich namentlich die Wirkungen der außerpolitischen Verpflichtungen zum entgegen.

In Wirklichkeit hatte er ausgeführt: Geheimrat Wähler sprach zunächst sein Bedauern darüber aus, daß eine zweitägige Debatte geführt würde in der Form und über Dinge, die bei Unberücksichtigung der Ansichten ersehen könnte, als ob man auf Unternehmer- und Arbeiterseite in den letzten vier Jahren überhaupt nichts gelernt hätte. Nächstens betrachtet seien die Dinge so aus, daß seit 1918 die Arbeitnehmerseite, das heißt und die Gewalt in Deutschland in der Hand liegt, mit der sie einen solchen Mißbrauch getrieben hat, daß schließlich im Juli-August vorigen Jahres der Zusammenbruch erfolgte. Wenn nun jetzt, nachdem eine Verschönerung der Nachkriegsverhältnisse zugunsten der Unternehmerseite eingetreten ist, die Unternehmer sich auf denselben Standpunkt stellen, wie es nach den Diskussionen der Ansichten hat, so erscheint eine entsprechende Arbeit des sozialpolitischen Ausschusses nicht möglich. Durch den verlorenen Krieg und die Mißwirtschaft der letzten vier Jahre ist das deutsche Volkswirtschaft außerordentlich stark geschwächt worden. Die Voraussetzungen für eine Sozialpolitik ist Wohlstand. Es wird niemand behaupten, daß dieser zur Zeit in Deutschland vorhanden ist. In dem Maße aber wie der Wohlstand künftig wieder wachsen wird, kann man sich mit sozialpolitischen Fragen beschäftigen. Zunächst ist es also Pflicht, den Wohlstand zu heben. Dies ist nur möglich durch Erhöhung der Arbeitszeit und der Arbeitsleistungen. Erst wenn eine erhöhte Arbeitszeit diese günstigen Auswirkungen gezeigt hat, kann man allmählich an die vorerwähnten sozialpolitischen Aufgaben herangehen.

Der Bericht der Pressstelle des Reichswirtschaftsrates ist nicht nur gefälscht, er ist auch irreführend. Er soll den Eindruck erwecken, als ob Geheimrat Dr. Wähler die Angriffe der Gewerkschaftsführer auf die angeblich sozialpolitisch rückfällige Haltung der Arbeitgeber unterstellt habe. Um dieser Irreführung, die nur geeignet sein konnte und mußte, die Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu erschweren oder zu verhindern, entgegenzutreten, übersandte Geheimrat Dr. Wähler der Pressstelle eine tatsächliche Berichtigung seiner Ausführungen. Inzwischen hielt es die Pressstelle für angebracht, davon keine Notiz zu nehmen. Handelt es sich hier um eine Nachlässigkeit oder um eine planmäßige Irreführung? Es ist doch klar, daß der Bericht der Pressstelle so erheblich von den Ausführungen Geheimrat Dr. Wählers abweicht, daß die Berichtigung nicht mit Stillschweigen übergehen werden durfte. Was die Pressstelle des Reichswirtschaftsrates Herrn Geheimrat Dr. Wähler sagt, das ist nicht nur zufällig, sondern absichtlich so angelegt, um von den Gewerkschaftsführern mißbraucht werden zu können. Gerade Geheimrat Dr. Wähler will sozialen Frieden und soziale Verständigung, was die sozialistischen Gewerkschaftsführer aus Eigenneugier zu verhindern suchen. Die Berichte der Pressstelle des Reichswirtschaftsrates werden daher in Zukunft besser als parteipolitische Machwerke gemertet und - behandelt.

Straßendurchbruch zwischen Sand und Irzgarten.

Zur Beilegung der auf die Dauer unzulässigen Verkehrserschwerungen in der Weihenstraße und Wirthstraße ist die Stadterverwaltung im Jahre 1921 ein neuer Planentwurf aufgestellt worden, durch welchen angestrebt wird, den Verkehr von diesen Hauptverkehrsstraßen in die Nebenstraßen zu lenken. Der Hauptzweck dieses Planentwurfes ist ein Straßendurchbruch zwischen Sand und Irzgarten vor, durch den es ermöglicht wird, den Verkehr von der Weihenstraße aus über den Irzgarten direkt und ohne Umweg in die Innenstadt zu lenken. Dieser Straßendurchbruch soll, nachdem die erforderlichen Grundbesitzveränderungen zum Abschluß gebracht sind, nunmehr durchgeführt werden. Durch diese Maßnahme werden die dem Durchbruch benachbarten Viertel der Innenstadt einer neuen Entwicklung zugänglich werden, und es erwachsen daher den angrenzenden Grundbesitzern aus ihr wirtschaftliche Vorteile. Die Stadt ist weiter in der Lage, eine Arbeitsgelegenheit für die Erwerbslosen zu schaffen.

Die Kosten des Durchbruchs, die nach dem aufgestellten Plan und Kostenschlag rund 25 000 Goldmark betragen werden, sollen dergestalt aufgebracht werden, daß die Stadt die Kosten der dauernden Unterhaltung der Anlage sowie ein Drittel der Kosten der einmaligen Durchführung übernimmt, während zwei Drittel dieser letzteren Kosten nach Maßgabe der Ertragszahl von 8. März 1921 betr. die Entrichtung von Beiträgen zur Herstellung und Unterhaltung von Anlagen, die dem öffentlichen Interesse dienen, von denjenigen Grundbesitzern entzogen werden sollen, denen durch die Herstellung und Unterhaltung der Anlage besondere wirtschaftliche Vorteile erwachsen. Durch den von der Stadterverwaltung aufgestellten Kostenverteilungsplan werden alle Grundbesitzergewinnhaber der dem Durchbruch benachbarten Stadtviertel herangezogen, sofern sie wirtschaftliche Vorteile haben. Diese Vorteile bestehen einmal darin, daß die bisherige Zufahrtstraße zu den Grundstücken über die Wirthstraße und den Markt wesentlich abgekürzt wird. Ferner wird sich durch die neue Straße ein

regere Durchgangsverkehr entwickeln, der von großer wirtschaftlicher Bedeutung für die angrenzenden Grundstücke sein wird. Das ganze Gebiet im Umkreise des geplanten Durchbruchs erfährt hierdurch eine wirtschaftliche Erhellung und wird bei Weiterführung der vorgenannten Durchgangsstraße über den Markt und die neu geplante Saalestraße hinaus, die eine Hauptgefahrstraße werden wird, sich zu einem vollständig veränderten Geschäftsstandort entwickeln. Die Vorteile für die Grundbesitzergewinnhaber sind daher ganz außerordentlich. Die in Frage kommenden 194 Grundstücke sind nach Maßgabe des angelegten Planes unter Berücksichtigung ihrer Lage und des hiervon abhängigen Grades der erwachsenden Vorteile in 3 Gruppen geteilt. Um eine möglichst gerechte Verteilung der Kosten zu erreichen, sind den Kostenverteilungsplan, da die Innenstadt noch unentwickelt ist und demzufolge die Grundstücksgrößen zur Zeit nicht feststellbar sind, die nach den Veranlagungsgrundsätzen zur Grundbesitzveränderung festgesetzten Grundstückswerte zu Grunde gelegt worden.

- a) die Grundstücke der Zone I mit 11,59 Prozent ihres Wertes;
b) die Grundstücke der Zone II mit 7,73 Prozent ihres Wertes;
c) die Grundstücke der Zone III mit 3,86 Prozent ihres Wertes.

Die errechneten Beträge sollen in vier Raten in vierjährigen Raten, beginnend am 15. Mai 1924, entzogen werden.

Zudem, daß die Zahl der beteiligten Grundstücke hier eine verhältnismäßig große ist, sind die Beitragsleistungen der Einzelnen verhältnismäßig gering und durchaus tragbar.

Aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen.

Salz, 8. Februar. In der vor kurzem stattgefundenen 229. Sitzung des Vorstandes der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die große Unzufriedenheit, welche in der Landwirtschaft der Provinz Sachsen ganz allgemein darüber herrscht, daß seit der Stabilisierung der Mark die elektrischen Strompreise nicht wie alle anderen Waren und Materialien herabgesetzt und den Preissteigerungen angepasst wurden, sondern im Gegenteil ganz erheblich erhöht worden sind, gab dem Vorstand der Landwirtschaftskammer Veranlassung, sich mit der Frage der elektrischen Strompreise auf dem Lande zu befassen. Nach eingehender Beratung wurde auf Grund der Weiterentwicklung der Hauptvertreter der elektrischen Wirtschaft in der Provinz Sachsen, der Landwirtschaftskammer, folgende Beschlüsse gefaßt, bei entsprechender Vereinbarung an den Herrn Reichsminister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mit der dringenden Bitte um Abhilfe überandt worden ist:

„Der Vorstand der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen hat davon Kenntnis genommen, daß die Kohlen- und Großkraftwerke der Provinz Sachsen unter Ausnutzung der Notverordnung über die Erhöhung von Preisen bei Lieferung von elektrischer Arbeit, Gas- und Leitungswasser vom 29. September 1923 eine Strompreiserhöhung von 65 Prozent über Vorkriegspreise durchgesetzt haben. Der Vorstand hat diese Forderung für unbegründet und nicht vereinbar mit den besonders in der Landwirtschaft in so weitem Maße schon durchgeführten Preisreduzierungen bei Regierung und Wirtschaft, der Landwirtschaftskammer bei der Erhaltung des Preises für unbedingt erforderlich, daß sich die landwirtschaftlichen Ministerien mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einsetzen, daß die Forderungen der stromliefernden Kohlen- und Großkraftwerke beseitigt oder doch auf ein erträgliches Maß herabgesetzt werden bezw. diesen Forderungen durch unbefristete Aufhebung der in Frage kommenden obengenannten Notverordnungen der Boden entzogen wird.“

Durch Kampf zum Sieg.

Roman von Erich Ebenstein.

[34] Nachdruck verboten. „Du bist außer dir, Regina, sonst könntest ja was mit bezugnehmen mit. Das war eine elende Liebe, die dich um dein Wesen bringen mocht, um deine Ehre, bloß damit ein anständiger Verdacht abgewehrt wird. Und ich - wie dürft ich den Kopf noch heben und die Hand noch ausstrecken nach dir, wenn ich meine Inskand damit wußt durch eine Lüge? Gelt, Regina, sie sieht es selber ein - das wäre auch eine elende Inskand!“ Sie beginnt wieder zu weinen. „Aber wenn sie dir anders mit glauben, Gabriel? Du hast mich wieder ausgeführt gegen ihn und er hat seinen Mund auf dich gehetzt! Und kannst du ihnen denn beweisen, wo du warst in der Sonntagnacht?“ „Rein. Aber unfer Herrgott hat mich noch nie verlassen. Auf ihn ist es mein Vertrauen. So oder so wird er die Wahrheit an den Tag bringen“, sagt Hedrich schlicht. Dann mocht er sanft seine Hände frei. „Befehl dich Gott jetzt, Regina, sie sollen mit länger warten auf mich... Den Trost, gelt, gibst mir noch mit, daß du stark sein willst, und wie's aus ausgehen mag - mit von mir lassen?“ Zum drittenmal wies sie sich an seine Brust. „Dein bleib ich, Gabriel, im Leben und Sterben!“

Weichenblat starrt er das zerknitterte Papier an. Dann sieht er Wabi entsetzt an, die mit gelimniger Miene hinter den Gardinen steht. „Aber Wabi scheint nicht einmal groß entsetzt zu sein. Sie nicht nur vor sich hin, als begriffe sie jetzt plötzlich etwas, das ihr bisher viel Kopfzerbrechen machte. „Daraus also hat er sich eingeschlichen, wie ein Dieb“, murmelt sie unbehörlich vor sich hin. In diesem Augenblicke sieht draußen an der alten Kirche die Sturmglode zu läuten. Wie lesen sie betreten an. Niemand weiß, was das plötzliche Läuten zu bedeuten hat. „Wer hat die Glode gezogen? „Neuer? Wasserfont?“ Ein Gendarm springt vor die Haustüre und sieht aufmerksam ringsum. Rein, es brennt kein Haus und der Laaker Wolf fliegt klar und schnell wie sonst über der Straße drüber in seinem Netz. Nur das Gemitter ist näher gekommen; blaue Wölge zucken auf und der Donner rollt in langen, breiten Wellen hin über das Tal. Die Glode ist wieder verstummt. Der Gendarm, welcher in die Stube zurückgekehrt ist, drängt zum Aufbruch, und da alles Nötige beendet ist, nehmen sie Hedrich in ihre Mitte und führen ihn, der blaß und gleichgültig alles mit sich geschehen läßt, hinaus. Nur einmal zuckt er zusammen, während ein Luedruck unfähiger Dual tief Gesicht verzerrt; als er hinter sich das laute, bitterliche Weinen der keinen Bevel hört, die ihnen nachläuft und schreit: „Tata! Tata! Mit fortgehen!“ Er wendet den Kopf. Eigen Augenbild ist's, als wollte er sehen bleiben. Dann aber überfliegt ein festum, weiches Lächeln seine Züge, er amert tief auf und schreit weiter. An der alten Wabi vorüber ist eine letzte, schlante Maßgeschick auf das Kind zugeflogen und es zerfällt in die Arme genommen, während ihr Blick in selbstergeffener, schrankenloser Liebe den Fortgehenden noch einmal mußnagt. Wie das milde Licht eines Sternes in dem dunklen Raat, begleitet die Erinnerung an diesen letzten Blick Reginas Gabriel Hedrich. Als die Exkorte mit dem Verhafteten die letzten Häuser des Dorfes hinter sich gelassen hat und sich jener Stelle nahe dem Weidenauerhof nähert, wo feinerzeit die Friedleiner ihre Straße verarmelten, geschieht etwas ebenjosephsames als Unermartetes. Hinter den Trümmern der einstigen Versammlung herbor, die noch zu beiden Seiten des Weges aufgeschichtet liegen, tritt plötzlich eine Schaar leidenschaftlicher Herzen zwischen die Exkorte hinein.

Wenigstens müssen der Postenführer und die zwei Gendarmen im ersten Schreden etwas derartiges glauben. Denn was da wie aus dem Boden gestampft mit einmal da steht, roßt wie eine andere neuere Wehr über den Weg, so bald auf ein lautes Kommando vorstreckt und wie ein Chor der Wache auf den Retrieren zu, das sieht auf den ersten Augenblick so spitzig und sachlich beneht aus, als jet's eigentlich noch was Fürchterlicheres wie bloße Begegnung mit unheimlichen Weisenfellen. Und erst als es zu spät ist, erkennen die Diener der heiligen Herrschaft, daß es eine Gruppe von lauter bekannten Friedleiner Bauersfrauen ist, sämtlich mit klebrbesen, Dreifelhgen, Senfen, Heu- und Milchgabeln und ähnlichen häuslichen und landwirtschaftlichen Geräten beladen, die ein hochgemachtes, frohgedes Weib mit grauen Haaren anführt. „Erfst als es zu spät ist: denn die biederen Gendarmen hatten sich doppelt betreten lassen. War erst schon die Ueberzeugung an sich gut gelungen, so war die Bewegung, die der Weiberhaufen so bald ausführt, indem er wie die verkörperte Inghults auf Gabriel Hedrich zuströmte, nur ein glänzendes Scheinmünder gewesen - alles zu dem einen Zweck, die total verdrängten Gendarmen vielmehr heftig sichtbar anzurempeln und vom Polizeigelangen weitab zu treiben, der Sekunden bis hart an den Straßengraben hinzudringen. Der eine der beiden Gendarmen trat denn auch richtig, indem er noch hinter hinaus doch unumgänglich flüchten haben konnte, rückwärts flüchtend in den Graben und fiel betnahe hin. Von anderen Gendarmen ist gleichfalls nichts Näherliches zu berichten. Und der Postenführer bracht auch nicht viel mehr als ein ganz bilbes „Na, na!“ hervor. Da aber erfollt bereits wieder die Stimme der Grauhäuser: aber wenn es vorher in höchst kommandierendem Ton geht: „So, Bürgermeister, das hätten wir - jetzt bist du also wieder frei - gelt!“

Aber da ward ihre Rede wieder sehr kräftiger, und so drohend das schaltete, sang doch auch bereits der erlungene Sieg darinnen mit: „Und wir lassen's nun einmal mit zu, daß du entgehen aller Gerechtigkeit da einfach fortgehst!“ Und mit zur Bekräftigung rollte in eben dem Augenblick ein gemaltiger Donner darüber hin; aber da läutete die Stimme der alten Bau, wie eine Glode: „So, wie wir da unser manzig sehen, die ich mit der Sturmglode zusammengebracht hab, wollen wir aus Würdigkeit ablegen für dich, daß du nie nix Böses getan hast!“ Fortf. folgt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919240209-13/fragment/page=0005





# Turnen, Spiel und Sport.

Um die Punkte im Fußballsport.

Wieder einmal weiche Spielfelder! Hoffentlich liegt darin morgen nicht die Gefahr des Spielstausfalls, wenn die Mittags-Sonne den Felder zum Schmelzen bringt und dadurch den Boden derart weich macht, daß an ein Spielen nicht gedacht werden kann. Diese Gefahr liegt zweifellos vor, doch sie zu vermeiden, sind wir nicht in der Lage, so daß uns nur die Hoffnung auf trotzdem reißlose Durchführung der Punktspiele bleibt.

Am Saalegau steht Wader mitten im Ringen um den Meistertitel. Die Uff wurde durch den von Favorit gegen das Meistertitel (2:5 für Wader) gewonnenen Protest erneut zurückgemeldet, also taucht hier das Geheiß der Zeremonie auf; vier Spiele hat Wader noch zu erledigen, bis zum 15. März stehen der Behörde noch sechs Sonntage zur Verfügung — normaler Weise sollte also das rechtzeitige Ausbilden des Meisters gesichert sein, aber wer bürgt für keinen weiteren Ausfall eines Sonntags oder keinen weiteren Protest? Morgen findet das Wiederholungsspiel Wader gegen Favorit statt. Außerdem trifft 98 auf Borussia. Ein drittes Spiel fährt den

## Sportverein 99 in Halle mit 96

anfangen. Die 96er haben mit großer Energie den dritten Tabellenplatz gehalten, selbst Borussia geschlagen und werden sich auch morgen kaum schlagen lassen. Die 96er konnten im Spiel der 1. Serie auf eigenem Platz durch ein 0:0-Ergebnis einen Achtungserfolg erringen, auch für morgen sind wir einer ehrenvollen Vertretung der Merseburger Farben gewiß. Wir rechnen am so mehr mit einem Erfolg der Hallenser, als sich das Fehlen von Fußmann und Teufel bei 99 stark bemerkbar machen wird. Das Spiel leitet ein neutraler Schiedsrichter aus Leipzig.

Das vierte Ligaverbands-Spiel steht in Merseburg auf dem Spiel-Platz (Mugarten)

## 98. und Preußen-Stomet Halle

als Gegner. Der Tabellenletzte muß in der ersten Runde vom 98. eine derbe 6:0-Niederlage einstecken. Ganz so hoch wird es morgen schwerlich werden, da die Hallenser mit aller Macht um Erfolge kämpfen werden, um die drohende Abstiegsgefahr zu bannen. Wenn 98. aber an die Horn der letzten Spiele anknüpft, sollte ihm ein glatter Sieg sicher sein, dessen Höhe freilich von der Spielweise der blau-weißen Stümer abhängen wird. Als Inpartei-Schiedsrichter fungiert Kühle (99) in dem Treffen.

In der 15-Klasse sind noch einmal alle 10 Vereine beschäftigt; es wird hartes Ringen um die wertvollen Punkte geben. In Merseburg findet ein Spiel auf dem Saalenerhof zwischen

## Germania und Halle 1910

statt. Wenn die Germanen noch irgendwelche Hoffnung auf Abwenden der Abstiegsgefahr behalten wollen, müssen sie morgen siegen. 1910 ist ein nicht zu unterschätzender Gegner, der sich nur schwer schlagen lassen wird. Wir rechnen mit einem knappen Erfolg der Gäste. Schiedsrichter: Holzhausen (98).

## Auswärts hat

## Preußen in Halle gegen Olympia

anzutreten. Hier haben die Merseburger Gelegenheit, sich des dritten Platzes in der Tabelle zu bemächtigen. Olympia hat etwas nachgelassen, andererseits ist Preußen sehr gut im Schwung, so daß der Ausgang reichlich unbestimmbar erscheint. Das Spiel soll Rißfeld (Wader) leiten.

Zu übrigen verweisen wir auf die eingegangenen

## Verbandsnachrichten.

Sportverein 99: 1. Liga in Halle gegen 96 (Platz am 300); Meisebe ebendort gegen 96; 3. gegen 98 (98er Platz); 1. in Neumarkt; 5. in Magdeburg; 1. Junioren gegen 98 (vorm. 98er Platz) — sämtlich Verbandsspiele.

Verein für Fechtübungen. Am kommenden Sonntag bringt der VfF folgende Spiele zum Austrag: Uff und Meisebe-Mannschaft gegen Spielvereinigung Preußen-Stomet auf dem Spiel-Platz. 3. Mannschaft auf dem 98er Platz gegen 99. Am Sonntag vormittag spielen auf dem Spiel-Platz: 1. Junioren — Borussia Halle, 2. Jugend — Neumarkt 1. Knaben gegen Wader-Galle. Die 1. Jugendmannschaft fährt nach Halle zum Sport. 98. die 2. Juniorenmannschaft nach Mücheln. Die Handballmannschaft fährt nach Halle zum Verbands-Spiel gegen Wader.

Spielvereinigung Neumarkt: Morgen muß Neumarkt 11 nach Ammendorf zum Verbands-Spiel und hat schwerlich Aussicht, 2 Punkte von dort mit nach Halle zu nehmen. Wenn auch das erste Spiel in Neumarkt nur 1:0 für Ammendorf endete, wobei den Ammendorfern eine große Portion Glück zum Siege verhalf, so ist doch diesmal zu berücksichtigen, daß Ammendorf im Vorteil des eigenen Platzes ist. Doch wird das Resultat aber wahrscheinlich nicht werden. Das Spiel leitet ein neutraler Schiedsrichter. Neumarkt 3. spielt morgen, 3 Uhr auf eigenem Platz gegen 99. Die 1. Jugend fährt vormittags nach Merseburg zu 98. 2. Jugend und die 2. Jugend spielt ebenfalls vorm. in Mücheln.

## Handball.

Nachdem am vorigen Sonntag alle Verbands-Spiele den Handballer ausfielen, will man morgen erneut sein Glück versuchen. Während VfF. spielfrei bleibt, erwartet der Sportverein 99 auf eigenem Platz Borussia Halle als Gegner. Es wird ein hartes Ringen vieler wohl gleichwertiger Gegner geben, der Ausgang ist daher recht offen.

# Friedrich Pfeiffer

## Landwirtschaftliche Maschinen u. Geräte

Obere Breite Straße 16 Merseburg Telefon Nr. 522

empfehle zur Frühjahrsbestellung:

Ein- u. mehrschär. Pflüge / Kultivatoren / Saat- u. Ader-eggen / Adererschlichter, 8 und 10 Glieder / Gelp. Drillmaschinen u. Hackmaschinen auch für Handbetrieb / Hack- u. Häufpflüge / Blatt- u. Cambridge-Walzen / Dreschmaschinen/Spreubläser sowie alle Maschinen für Saat u. Ernte, auch sämtliche Ersatzteile

Reparaturen an allen landwirtschaftl. Maschinen u. Geräten werden in eigener Werkstatt sachgemäß ausgeführt

Ferner: Anfertigung von eisernen Türen / Toren / Gittern Selbsttränkanlagen u. Ausführung sämtl. Schlosserarbeiten

# An Alle!

Wer sich vor Schäden in seinen elektrischen Anlagen schützen will, lasse diese prüfen durch die „Anerkannte Revisionsstelle der deutschen Feuerversicherungs-Vereinigung“. Anträge auf Prüfungen sind zu richten an:

**Landkraftwerke A.-G.**  
Verkaufsstelle:  
Merseburg, Gotthardstraße 29, Telefon 221.

# Strickjacken Sportjacken

Für Herren und Damen sämtliche praktische und moderne Wolllwaren!  
**H. Senkel, Delarnde 29**  
Fernsprecher 645

## Verbrennungs-Särge

aus Metall und Holz, sowie großes Lager  
eichener und kieferner Pionstensärgen  
**Metall-Särge**  
Sarg-Magazin von  
**O. Scholz Ww., Merseburg**  
Gotthardstr. 34. — Telefon 458.



Ein guter Trunk — in böser Zeit  
Köstritzer Schwarzbier  
Zu haben i. d. durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen

## Preis-Abbau!

# Elektrische Bügeleisen

erstklassige Fabrikate — Gewicht 3 kg, einschließlich Zuleitung.

**Mk. 10,—**  
mit Garantieschein für 2 Jahre

## Landkraftwerke.

Verkaufsstelle: Merseburg, Gotthardstraße 29.

Suche zu kaufen

## Personen-Kraftwagen

Protos, NAG, Hanja  
Aga oder Wanderer.  
Nur allerbester Offert.  
werden berücksichtigt.  
Otto Varch,  
Automobile.  
Allstedt, Thüringen  
Fernsprecher 20.

Jetzt ist es an der Zeit zu kaufen:

## Deutsche Teppiche

in nur bewährten Qualitäten zu zeitgemäß billigen Preisen

## Gardinen-Stores

reichhaltigste Auswahl in allen Preislagen und Stilarten

## Tisch- und Divandecken

für jeden Geschmack und Einrichtung passend

## Bettvorlagen-Brücken

in allen Arten und Größen

# Wilhelm Röper

Leipzig  
Goethestr. 3-5  
am Augustusplatz

Die kleinste schreibende Additionsmaschine der Welt!

Erstklass. Präzisionsarbeit  
Auch gegen Teilzahlung  
Generalvertretung  
Schreibmaschinenbaus  
**Grünwald & Co.**  
G. m. b. H.  
Leipzig,  
Katharinenstr. 9.  
Tel. 21 977.  
Telegr.-Adr.: Monogrän.

aus Metall und Holz, sowie großes Lager  
eichener und kieferner Pionstensärgen  
**Metall-Särge**  
Sarg-Magazin von  
**O. Scholz Ww., Merseburg**  
Gotthardstr. 34. — Telefon 458.

## Klee-Gras-Futterkräuter-Futterrüben-Saaten

nur hochwertigste Qualitäten empfehle zu äußerst günstigen Preisen

# Fritz Kühn, Querfurt.

Ferrruf 47. — Ferrruf 47.

Speisezimmer  
Herrenzimmer  
Schlafzimmer  
Küchen und einzelne Möbel jeder Art  
amplicient in großer Auswahl

## G. Schaible

Möbelabrik  
Galle-S., Gr. Märkerstr. 26  
am Katscheller.

Hübenstift 40 Pfg.  
Seringe 7 Pfennig  
bei  
D. Trösdorf, Neumarkt 6.

Wir kaufen jederzeit **Papierabfälle** 3 Goldpfennig das Kilo Schreibpapierabfälle und Akten zirka 1/2 mehr. **Königsmühle.**  
Größere Posten werden nach telefonischer Vereinbarung kostenlos abgeholt!  
Ablieferung Neumittags (außer Sonnabends).

# Heimatblätter

für das

## Merseburger Land

Zwanglose Beilage zum Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Nr. 1.

1924.

### Zum Geleite!

### Requiem.

Wenn ich einst sterben werde,  
Das eine wünsch ich nur,  
Legt mich in Heimat-Erde,  
In heimatische Flur.

Und ist die dunkle Kammer  
Auch noch so eng und klein,  
Ersparet mir den Jammer,  
Einst heimatlos zu sein.

R. Hennemeyer.

Heimatliebe zu pflegen und die Freude an der Heimat zu neuem Leben zu wecken, soll das Ziel dieser Blätter sein. Gerade in unserer Zeit erscheint es wichtig, unserer alten, geliebten Heimat in den Herzen ihrer Bewohner den angestammten Ehrenplatz wiederzugeben, der ihr gebührt. Zwar schreibt und spricht man heute oft und viel bei allen passenden und unpassenden Gelegenheiten von neuer Heimatfreude und erstarkendem Heimatgefühl. — Ob das Herz aber immer dabei ist? — Ich glaube kaum. — Die Heimatbestrebungen sind eben langsam aber sicher zum „Modeartikel“ heruntergesunken, sind zu Schlagworten gestempelt, die man sinnlos nachredet.

Wahre Liebe zur Heimat wird nur da erstehen können, wovon man sie mit offenen Augen sehen und erzählen hören aus ihrer eigenen Geschichte. Wie wenig Menschen kennen ihre Heimat, und wie viele glauben, sie zu kennen! Sich innerlichst heimisch fühlen zu Menschen und Natur, heißt seine Heimat wahrhaft lieben. Nicht nur Bescheid wissen in der Ortskunde seines Kreises, sondern das seelische Erfühlen der Natur, das Verstehen vergangener Zeiten, die Innigkeit und Dankbarkeit, mit der wir der Natur und allem wahren Leben entgegen treten, ist das Wichtigste. Nur aus solchem Heimatgefühl, aus solcher Heimatliebe heraus können wir auch den Herold deutscher Ehren, Emanuel Geibel verstehen, wenn er sang:

In die Heimat möcht ich wieder,  
In das Land voll Sonnenschein . . .

K. H.

## Beschreibung des Hochstifts Merseburg

Herausgegeben von Prof. Dr. Wedding.

1)

I. Das Hochstift.<sup>2)</sup>

Das Hochstift Merseburg ist ein Bestandtheil des ehemals<sup>3)</sup> Besitzungen des Königs von Sachsen, jetzt des preuß. Herzogthums Sachsen, zwischen den Aemtern Delitzsch und Leipzig, Pegau und Weissenfels, Freiburg und Querfurt und dem Saalkreise, auf beiden Seiten der Saale (sonst auch zum Theil der Elster) gelegen.

**Geschichte:** Von diesem ehemaligen reichsunmittelbaren Bisthume hat man zwar so wenig, wie von Naumburg, die ursprüngliche Stiftungsurkunde aufzuweisen, aber doch wissen wir mit Gewißheit, daß solches, gleich dem Bisthum Meissen von dem deutschen Könige Otto I. (oder dem Großen), einem Sohne Heinrichs I., im Jahre 1068 gestiftet worden ist. Doch kaum gegründet, ging es auch schon wieder ein: der Bischoff Giseler verbandelte es, sobald der Erzbischoff von Magdeburg wurde, in eine Abtei, zerstörte im Jahre 982 das Gebiet, verkäufte oder verbrannte alle Urkunden, und glaubte so alles getan zu haben, um die einstige Wiederherstellung dieses Bisthums zu erschweren. Aber doch schlug dieser Plan fehl, und König Heinrich II. stellte dasselbe im Jahre 1004 wieder her. Otto I. hatte in geistlichen Sachen das Bisthum dem Erzbisthum Magdeburg untergeordnet, in weltlichen aber die Schutgerechtigkeit (Advocatum) sich selbst vorbehalten. Ebenso setzten auch die deutschen Könige die ersten Bischöfe, welche aber in der Folge von dem Kapitel gewählt wurden, bis sich dasselbe endlich entschloß, aus dem regierenden Hause der meißnischen Markgrafen Bischöfe zu wählen, die es dann bald dahin zu bringen wußten, daß sie postulati perpetui wurden, wodurch dann die Reichsunmittelbarkeit des Bistums verloren ging.

Der erste Bischoff war Boso, der letzte aber Michael Helding (Heldungen). Als die Reformation in Wittenberg begann, war Adolf, Fürst von Anhalt; Bischoff in Merseburg. Obgleich mehreren Sätzen Luthers nicht abgeneigt (z. B. über die Verwerflichkeit des Priesterzölibats, des Bilderdienstes ufw.), machte er doch gemeinschaftliche Sache mit dem Herzog Georg in Leipzig und versuchte zuletzt ziemlich gewaltsam gegen die Anhänger der neuen Lehre vorzugehen, zumal, da der Bauernaufstand auch im Stifte um sich griff. Gleichen Sinn hegten seine Nachfolger Winzerz von Schleinitz (von 1526—1535) und Sigismund von Lindenau, der 1538 dem in Nürnberg geschlossenen Bündnisse der katholischen Fürsten wider den schmalkaldischen Bund beitrug. Doch konnte ers schon nicht mehr hindern, daß sich die Zahl der Evangelischen überall, besonders in Landgemeinden unter adeligem Patronat, mehrte und daß selbst der Merseburger Stadtrat 1543 den ersten evangelischen Prediger Laurentius Reinhard an der Kirche St. Margiti anstellte. Nach Sigismunds Tode wählte das Kapitel, bei dessen Gliedern die Lust zum Bischofsstuhle verschwunden war, den jüngeren Bruder Herzog Morizens, den Prinzen August v. Sachsen (nachmaligen Kurfürsten) für dieses Mal zum Administrator des Stifts, um es in weltlichen Angelegenheiten zu regieren und zu beschützen, und suchte diesen Schritt sowohl beim Kaiser, als beim päpstlichen Nuntius mit der bedrängten Lage, in der man sich befand, zu entschuldigen. August übertrug hierauf die Beforgung aller Kirchenangelegenheiten dem Senior des Kapitels, dem Fürsten Georg von Anhalt, einem eben so gelehrten und vorsichtigen, als der Reformation geneigten Manne, den sein Freund Luther selbst, am 2. August 1545, im Dom feierlich ordinierte und als Coadjutor investierte. Eine allgemeine Visitation der Stifftischen Kirchen war schon das Jahr zuvor gehalten worden; nun wurde auch ein eigenes Konsistorium unter Georgs Vorsitz errichtet und Antonius Mufa von Rochitz als erster

<sup>1)</sup> Zu den wertvollen, aber jetzt schwer erreichbaren Quellen für die Geschichte des Stiftes Merseburg gehört die Beschreibung, die H. Schumann in seinem „Vollständigen Staats-, Post- und Zeitungs-Lexikon von Sachsen“ gegeben hat. Dieses vortreffliche Werk ist von 18... bis 18... in 18 Bänden erschienen; ich stelle daraus sämtliche Artikel zusammen, die sich auf das Stift Merseburg beziehen, und zwar in der Reihenfolge, daß zuerst das Hochstift im allgemeinen behandelt wird u. dann die Beschreibung der einzelnen Städte und Dörfer folgt.

<sup>2)</sup> 6. Band, S. 407, 1819.

Superintendent nach Merseburg berufen. Allein der Ausbruch des schmalkaldischen Krieges zog die Heere beider Parteien ins stiftische Gebiet; Kurf. Joh. Friedrich durchführte dasselbe 1546 und verlangte Kontribution; die kaiserliche Armee plünderte gar. Nach dem Treffen bei Mühlberg wurde August vom Kaiser genöthigt, die Administration des Stiftes niederzuliegen, welches er 1547 den 27. Sept. mit der Bedingung that, daß in kirchlichen Sachen nichts geändert werde. Somit mußte auch der Coadjutor Georg sein rühmlich geführtes Amt aufgeben; er hielt den 7. Nov. 1548 seine letzte Predigt und zog sich 1551 mit einem Gehalt von 3000 Mfl.<sup>4)</sup> auf seine Güter Plöggau<sup>5)</sup> und Harzgerode zurück, nachdem der neue katholische Bischoff angenommen war, den Kaiser Karl V. so dringend dem Capitel empfohlen hatte, daß es endlich ihn wählen mußte. Des war Michael Helding, als Bischoff in Sidon in partibus infidelium gewöhnlich Sidonius genannt, ein geborener Württemberger von niederer Herkunft, zuletzt Weihbischoff des Cardinal-Erzbischofs Albert von Mainz. Ob er schon in seiner Capitulation beschworen hatte, keine Aenderung in dem vorgefundenen Stande der Religionsachen zu unternehmen, so suchte er doch allmählig die katholische Kirchenlehre und Kirchengebräuche wieder einzuführen und hätte wohl dem von ihm selbst, von Julius Pflug und Joh. Agricola verfertigten Augsburger Interim geselliche Kraft in seinem neuen Bisthume zu verschaffen genüpft, wenn nicht mehrere stiftische Prediger wider dagegen kämpft und die Kurfürsten Moriz und August die Rechte des Capitels vertreten hätten. Zum Glück war Bischoff Michael oft abwesend und starb 1561 in Wien. Kurfürst August leitete es nun bei dieser Sebisvafanz, wiewohl unter Widerspruch der kaiserl. Abgesandten, ein, daß sein Stiehriger Prinz Alexander zum Administrator gewählt wurde, für den er als Vormund die Regierung des Stifts vermalte. Er ließ die zweite Visitation halten und wieder einen Superintendenten Namens Rumbaum wählen (nachdem unter Michaels Regierung die evangelischen Geislichen theils von dem Senior M. Kempf in Düren, theils vom Leipziger Consistorio ordiniert worden waren). Auch nach des Prinzen Alexanders Tode (1566) befehlt Kurfürst August die Administration des Stifts, und so blieb diese bis auf die neueste verhängnisvolle Zeit<sup>6)</sup> beim sächsischen Kurhause. Im westphälischen Frieden wurde sie, mit Einwilligung des Capitels, dem dritten Sohne Kurf. Johan Georgs I., dem Prinzen Christian<sup>7)</sup> und dessen männlichen Nachkommen auf ewige Zeiten übertragen. Letzterer erhielt, dem väterlichen Testament gemäß, in der Folge, nächst Merseburg, auch die Aemter Bitterfeld, Delitzsch, Jörbzig, Brena, Finsterwalde, Dobrilugk und die Niederlausitz, wodurch er der Anherr des Herzogthums Sachsen-Merseburg wurde, dessen Regierung er im Jahre 1659 antrat<sup>8)</sup>. Ihm folgten im Jahre 1691 sein Sohn Christian II.<sup>9)</sup> (+ 1694), und dann nach und nach des letzteren Prinzen Christian Moriz (+ 1694)<sup>10)</sup> und Moriz Wilhelm<sup>11)</sup> (+ 1731), endlich deren Onkel, Christians I. jüngster Sohn, Heinrich, der erst im 70. Lebensjahre zur Regierung gelangte. Mit ihm starb i. J. 1738 die Sachsen-Merseburgische Linie aus und die obgenannten Aemter, die Niederlausitz, und auch die Merseburger Stifftlande fielen nun dem Kurhause anheim; denn schon bei Heinrichs Regierungsantritte hatte das Domkapitel in einer, mit dem Kurhause abgeschlossenen, sogenannten perpetuierlichen Kapitulation (31. Juli 1731) sich anheißig gemacht, künftig den jedesmaligen Kurfürsten zum Stifftsadministrator zu postulieren, wogegen diesen versprochen, sämtliche Rechte und Freiheiten des Stiftes zu erhalten und zu schützen. Doch befehlt sich das Stift, gleich dem Naumburger, beim Todesfalle des Stifftsherrn die Rechte der Sebisvafanz vor. Diese besteht darin, daß das Domkapitel bei dem Todesfalle auf dem königl. Schlosse die Kapitulgemächer feierlich einnimmt, die ihm zuständige und hergebrachten Zura ausübt, und das Nöthige anordnet, bis die Kapitulation mit dem neuen Stifftsherrn erneuert<sup>12)</sup> ein königl. Kommissär die Huldbigung feierlich angenommen hat.

<sup>1)</sup> Meißnische Gulden. <sup>2)</sup> Plöggau südwestl. von Bernburg.

<sup>3)</sup> Bereits 1653; 1651 suchte Christian beim Kaiser um die Belehnung nach, die 1660 erfolgte.

<sup>4)</sup> 1815 kam die nördl. Hälfte des Königreichs Sachsen an Preußen; <sup>5)</sup> geb. 27. Oktober 1615; <sup>6)</sup> geb. 19. November 1653; <sup>7)</sup> 3 Wochen nach dem Vater, 14 Jahre alt; <sup>8)</sup> geb. 8. Februar 1688; <sup>9)</sup> geb. 2. September 1738.

### Grenzen, Größe, Bevölkerung, Produkte etc.

Das Hochstift Merseburg grenzt g. D. an die Aemter Leipzig und Delitzsch, g. S. an die Aemter Pegau und Weiskensfeld, und g. N. an die Grafschaft Mansfeld und den ehemaligen Saalkreis. Der Flächeninhalt wird zu zwanzig Quadratmeilen angegeben. Durch die Theilung des Jahres 1815 ist ein Theil des Landes an den Leipziger Kreis, also an das Königreich Sachsen zurückgekommen, aber dagegen ein kleinerer Theil des in dessen Mitte gelegenen Antheiles von Leipziger Kreise zu dem Hochstift Merseburg genommen worden. Das Land zieht sich der Länge nach ostwärts gegen Nordwesten, und wird durch die Saale in zwei ziemlich gleich große Theile getheilt. Im Jahre 1712 wurde das ganze Hochstift zwar vermessen, aber die Zeichnungen liegen noch jetzt unbenutzt im Stiftssteuerarchiv! —

Der Boden ist meist eben. Einige Berge oder Anhöhen giebt es blos auf der linken Seite der Saale. — Die Saale, der Hauptfluß des Landes, durchfließt es von Süden gegen Osten, oder bildet dessen Grenzen; sie tritt nahe bei Weiskensfeld in das Stift, nimmt bei und unter Merseburg die weiße Elster, die Luppe und den Floßgraben östlich, sowie den Weiskensbach westlich auf, und verläßt daselbe wieder in der Gegend von Halle. Die Luppe und Elster durchfließen das Land von Osten gegen Westen. — Im ganzen Stiftsgebiet, das zum Theil den Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, giebt es über 40 Teiche. Die beträchtlichsten sind bei Merseburg, Kapelle, Knappendorf und Weiskensfeld. Sie bestehen aus 20 großen Karpfenteichen, 5 großen und 2 mittleren Streckteichen und aus 13 Strichteichen<sup>1)</sup>.

Der Weiskensbach entspringt bei Mülcheln im Amt Freiburg, durchfließt den großen Gotthardtsteich, die Stadt Merseburg und fällt unterhalb derselben in die Saale. Der Floßgraben tritt, aus dem Amte Pegau, bei Sittel in das Stift, nimmt seinen Lauf nördlich und vereinigt bei Tragart sich mit der Luppe. — Die Landesbeschaffenheit ist ziemlich dieselbe, als in den Aemtern Weiskensfeld und Freiburg. Der ungemein fruchtbare Boden enthält meistens Weizen und Thon, und giebt, außer den gewöhnlichen Feldfrüchten, auch Fenchel, Anis, Kümmel, Rübsamen, Rapz, Flach und Hopfen. Der Ackerbau ist sehr beträchtlich. Auch etwas Wein wird bei Scheuditz erzielt. Im Jahre 1799 erbaute man im Hochstifte 66 465 Scheffel Kartoffeln, 667 114 Schfl. Getraide, mit Ausnahme der Erbsen, Linsen, Wicken, der Hirse, Weizenkörns usw., im Jahre 1802 aber 33 219 Schock Weizen, 141 417 Sch. Korn, 52 208 Sch. Gerste, 88 627 Sch. Hafer, 7656 Sch. Erbsen, 234 Sch. Linsen, 547 Schock Hirsen, 3727 Sch. Wicken, 747 Sch. Gemenge und 95 133 Scheffel Kartoffeln. Auch wächst im Stift das Raigras<sup>2)</sup> (feur-seigle) wild, und wird hier Wildkorn genannt. Wiesen sind, einige Gegenden im Amt Lützen und Lauchstädt ausgenommen, im Ueberflusse, längs der Elster und Luppe, sowie auch in einigen Gegenden an der Saale, so daß man viel Heu gewinnt und davon in die benachbarten Gegenden verkaufen kann. Eben so bedeutend ist der Obstbau, weniger gewinnt man an Gartenerzeugnissen. — Die Waldungen, besonders bei Lützen und Scheuditz bestehen meistens aus Laubholz, vorzüglich aus Eichen, Buchen, Kiefern, Hornbäumen; die herrschaftlichen betragen 4429 merseburger Acker à 180 neunellige Quadrat-Ruthen, die Privatwaldungen nur den sechsten Teil dieser Summe. Das Unterholz ist in 20jährige Schläge eingetheilt. Sie geben nicht ganz den eigenen Bedarf, der durch die Elsterflöße und durch Braunkohlen ersetzt wird. Letztere gewinnt man bei Beuchitz, Teuditz, Schlechtewitz usw., wo sie in mächtigen Flößen streichen. Großwild ist selten. Fasanen und Trappen findet man besonders im Amte Lauchstädt. — Das Amt Lützen ist vorzüglich das Pat. Land der Salinen, und die Werke zu Dürrenberg, Teuditz und Kötzschau liefern an Salz jährlich gegen 290 000 Scheffel oder Stöße. — Mineralquellen giebt es zu Lauchstädt.

Das Hochstift enthält überhaupt 7 Städte (Merseburg, mit den Vorstädten Altenburg und Neumarkt, Lützen, Zwenkau, Scheuditz, Lauchstädt, Schaafstedt und Markt-Ranstädt, welches letztere nebst Zwenkau, s. 1815, an den Leipziger Kreis gefallen), 1 Flecken, 1 königl. Kammergut, 5 königl. Vorwerke (Werber, Liebenau, Schladebach, Zwenkau und

Lauchstädt), 88 altrechtsherrliche Rittergüter, 112 Dörfer mit 123 Kirchen und 78 Predigern — 11 wüste Marken. Durch die Theilung 1815 haben diese zählen sich freilich geändert. Im Jahre 1808 war das Hochstift mit 3 395 081 Thaler in der Brandkasse verpfändet.

Die Bevölkerung betrug im Jahre 1779 in 9057 Familien 26 918 Menschen über 10 Jahre alt; i. J. 1785 aber überhaupt 49 247 Einwohner, also 2462 Seelen auf die Quadratmeile. Die Zählung des Jahres 1809 giebt nur 45 105, folglich nur 2105 auf die Quadratmeile. Andere Bevölkerungsangaben der neueren Zeit zählen 33 000, 40 500, 40,800, 41 579 Einwohner. Im J. 1813 berechnete man die ganze Bevölkerung auf 41 172.

Der jetzige Bestand des Hochstifts beträgt etwa  $\frac{3}{4}$  Theile des Ganzen. Der Wiener Traktat von 1815 bestimmt: „Die Grenzlinie wird, (von Bodelwitz bis Cytra) das Stift Merseburg dergestalt durchschneiden, daß Breitenfeld, Gänchen, Groß- und Klein-Dolz, Markt-Ranstädt, und Knautendorf bei Sachsen verbleiben; Bodelwitz, Scheuditz, Klein-Liebenau, Alt-Ranstädt, Schöhlen und Zeitzschen aber an Preußen.“ — Man kann den preuß. Antheil oder das noch bestehende Hochstift daher auf 15 Quadratmeilen mit 76 000 Einwohnern anschlagen.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> d. h. dem Landesherren und seiner Kanzlei unmittelbar unterstehende.

<sup>2)</sup> Es sind etwas über 10 Quadratmeilen (57 490 Hektar). 1855 waren es 57 779 Einwohner, 1910 aber 92 018.

(Fortsetzung folgt.)

### Theodor Körner auf Schloß Stopau.

(Nachdruck verboten.)

Theodor Körner, der frühgefallene Sänger der Freiheitskriege, ist bei seinen mannigfachen Zügen mit dem Bügower'schen Freikorps auch mehrere Male in die Gegend um Merseburg gekommen. Durch meine Arbeiten über Theodor Körner's Beziehungen zu der alten Salz- und Saalestadt Halle wurde ich auch auf den Aufenthalt des jungen Dichtershelden auf Schloß Stopau aufmerksam gemacht.

Es war im Jahre 1813. Die Preußen waren bei Halle angegriffen worden. Als die Nachricht hiervon in Dessau einlief, wo die „schwarzen Jäger“ damals gerade lagen, ließ General von Kleist, der Oberkommandierende um Dessau, seine Truppen alarmieren und rückte auf Köthen vor. An Major von Bügow erging zugleich der Befehl, wenigstens für den Tag, an welchem Dessau von anderen Truppen ganz entblößt war, den dortigen Brückenkopf an der Mulde besetzt zu halten.

„Wie gern wären wir Bügower ebenfalls ausgezogen, um endlich wieder in die Schlacht zu kommen“ schreibt Theodor Körner in sein „Tagebuch und Kriegslieder aus dem Jahre 1813“. Der Wunsch sollte sich für das erste nicht erfüllen.

Nach einigen Tagen brach man auf und zog südwärts, die Mulde entlang auf Leipzig zu. Scheuditz und Umgebung war das Ziel des ersten Tages, wo sich denn auch in der Nacht vom 25. zum 26. April der Stab einfand und in verschiedenen Gastwirtschaften einquartiert gewesen sein soll.

Bügow hatte den Plan gefaßt, zwischen Halle und Merseburg sich auf Quersfurt zu schlagen, wo er französische Truppen zu treffen hoffte. So langte man auch am Abend des 26. April in Stopau an der Saale an. Eine alte Fähre, an deren Stelle seit dem Ghauffeebau eine Brücke getreten ist, brachte die Truppen an das jenseitige Ufer in die Ortschaft hinein, wo sie Quartiere bezogen und von dem Herrn von Trotha auf das freundlichste bewirtet wurden. Da die Lebensmittel aber nicht ausreichten, wurde weiterer Proviant durch vom Korps entfannte Reiter aus dem nahen Plana geholt. Während der Stab und mit ihm auch der Adjutant Körner auf dem Stopauer Gute lagen, hatten die Mannschaften — Infanterie und Kavallerie — zwischen diesem Orte und Klein-Corbetha ein Bivak bezogen.

In der Nacht kehrte dann zu dem lagernden Corps noch ein weiteres Detachement, das unter der Führung des unfähigen und langsamen Premierlieutnants von Usherbach von Leipzig entfannt war, um sich über die Stellung des Feindes jenseits der Saale Gewißheit zu verschaffen. Unter den der zweiten Eskadron dazu entnommenen Freiwilligen befand sich auch ein Jäger, Friedrich David Ferdinand Hoffbauer, der als späterer Pastor von Ammen-

<sup>1)</sup> Bewertet von D. Küstermann in den Mittheilungen des Geograph. Anstalts zu Leipzig.

<sup>2)</sup> Strichteiche = Laichteiche; in die Streckteiche wird die Brut im 2. Jahre zur Weiterentwicklung gesetzt.

<sup>3)</sup> Abena elector, Wiesenhafer.

<sup>4)</sup> *Scirpus betulus*, Hagebuche.

dorf mit den „Stützen seines Lebens“ einen der wertvollsten Beiträge zu der Geschichte des Lützow'schen Freicorps geschrieben hat.

Da hieß es am frühen Morgen des 27. April: „Die Franzosen kommen!“ Erfundungen wurden angestrengt. Und in der Tat kamen von den Obligen Höhen starke französische Kräfte gezogen. Da das Corps der feindlichen Uebermacht nicht hätte standhalten können, wurde sofort zum Rückzug befohlen. „Alle militärischen Regeln“, so schreibt Hoffbauer in seinen Erinnerungen, „die bei einem zu fürchtenden Angriff in Anwendung kommen, wurden dabei streng befolgt. Damit der Uebergang über die Saale vermittelst derselben Fähr, auf der man herübergekommen war, vom Feinde nicht gestört wurde, ward der hohe Kirchhof von Stepan besetzt. Unangefochten kam man wieder über den Fluß. Vom rechten Flußufer aus marschierte das Corps durch die Au neben dem dicht zur Rechten bleibenden Buchholze hin nach dem Elsterdorfer Burg und ohne Aufenthalt daselbst nach den dabei liegenden Dörfern Radewell und Ammendorf, wo Halt gemacht wurde.“ Noch vor einigen Jahren stand in Radewell eine alte knorrige Eiche, kurz Körner-Eiche genannt, unter der unser Freiheitskämpfer, in der Taufe in der Hand, am hellflackernden Bivalkfeuer seinen Kameraden das erhebende und zugleich wuchtige Lied vom „Lützows wilder, verwegenen Jagd . . .“ gesungen hat. Und es hat noch vor einigen Jahren zwei Greise gegeben, die aus den Erzählungen ihrer Eltern sich dieses Tages erinnerten.

Von Radewell aus hatte der Weitermarsch, Dieskau rechts liegen lassend, bei dem an der schon damals vorhandenen Chaussée Halle-Leipzig gelegenen Dorfe Bruckdorf vorbeigeführt; derart, daß die äußersten Häuser abgeknitten wurde. Bei Leipzig, südöstlich von Hohenturm, wo der Stab „am 27. zum 28. Quartier nahm, bezog das Corps ein Bivak.

Die Wahrscheinlichkeit besteht, daß Theodor Körner als Adjutant Lützows bei diesem Zuge einen Absteher nach Halle gemacht hat, um für das Freicorps zu werben durch Wort und Schrift. Daß während dieser ganzen Zeit die Werbetätigkeit für das Corps reger gewesen sein muß, beweist eine Notiz unter dem 15. Juni in dem kurzgefaßten Tagebuch des Freicorps, das im Körner-Museum zu Dresden aufgestellt gefunden hat. Dort wird erwähnt, daß die Vergrößerung des Freicorps, dessen Stab dann vom 20. Mai bis 22. Juli in Havelberg stand, einen überraschend guten Fortgang genommen hat.

Kurt Henne Meyer.

## Meister Johann Diez in Merseburg.

Meister Johann Diez, ein bekannter Barbier und Chirurgus aus dem 18. Jahrhundert hat in seinen Lebenserinnerungen, die er als Siebzigjähriger mit geistiger Frische aus dem Gedächtnis niederschrieb, auch manches Interessante von seinen Wanderungen in Mitteldeutschland geschildert. Hierbei hat er in Merseburg Halt gemacht, gerade zu der Zeit, in der der Herzog Christian der Jüngere (1691–1694) die Regierungsgeschäfte führte. Ueber seinen Merseburger Aufenthalt erzählt er:

Ich hatte eine Muhme in Merseburg, die Frau Steuersekretärin, welche zu Hofe gut dran war. Selbige rekommandirt mich bei dem Herzog und Herzogin. Zugleich hatte sie mit vorgeben: ich könnte ihr Kammermädchen, welches sie sehr lieb hatten, und bereits dreißig Jahr, aber wohl auf dreitausend Thaler zusammengebracht, heiraten.

Die Station war, alle Jahr zweihundert Thaler, ein Frei-Praven, zwei Klaster Holz, freie Wohnung und eine Frei-Barbierstube in Merseburg unter dem Präbikat als Hof- und Reise-Barbier. Denn ihren Hofbarbier, den alten Kranken, wollten sie nicht abschaffen.

Ich nahm also diese Kondition an und kam nach Hofe. Ich muß gestehen, daß mich die Herrschaft und alle lieb und wezt hielten.

Aber das alte Hofbarbier sahe mich nicht gerne und hatte die Geheimsten Räte, als Brandtstein und Bülow, so viel zu sagen hatten, auf seiner Seite. Welche auch durchaus verhinderten, wie oft der Herzog und Herzogin ihn besahen, meine Bestallung auszufertigen. Aber es geschah nicht. Und durften sie mir express unter die Augen sagen: ich kriegte es nicht; denn der Herzog habe so Leute genug und dürfe keine neue Bestallung machen. — Ich dachte bei mir: „So sind Fürsten und Herren auch ihrer Diener und Räte Esklaven und können nicht thun, wol sie wollen.“

Dieses sagte ich dem Herzog und der Herzogin wieder, welche sehr eiferten und es nochmals ernstlich befehlen ließen. Aber es wurd nichts draus.

Indessen lie ein Jahr hin und ich sollte meinem Kammermädchen, welche mir alle erstliche Liebe und Wohlthat erwies, Versprechung thun, sie zu heiraten. Denn würde sich schon alles geben! — Ich sagte aber: „Nein; wann ich nicht schwarz auf weiß und des Fürsten Kammerverschreibung bekomme, verspreche ich mich gar nicht. Denn, wann es nicht gewiß wird, wie es scheint, kann ich mich hinwenden, wo ich mein Glück finde. Was würde ihr damit geholfen sein, wann ich eine Frau, und sie einen Mann ohne Brod und Subsistenz hätte?“ — Sie wollte aber nichts davon hören. Stellte immer Gastgebot und Reisen auf die fürstlichen Güter mit mir an. Aber ich nahm mich in acht.

Sie wußten alle am Hofe, daß ich kein starker Trinker war; deshalb sie es so angestellt, mir immer weidlich zuzusaußen. Wie ich denn täglich bei dem Kammerisch oder bei dem Frauenzimmer speisete und ihn'n allerhand auf gut hallische, deutsche Mode Kurzweil machte, von alten Geschichten redete, endlich gar einen Zigeuner abgab und ihnen die gute Wahrheit unter einer Manier sagte, Einiges eintraf. Daher sie alle die Wahrheit wissen wollten. Und bringen es auch gar vor die Herzogin, daß ich allen, auch denen beiden Prinzen, in die Hand und Gesicht die zukünftigen Fälle gesagt.

Die Herzogin ließ mich bald rufen usz dieses. Da bedachte ich erst die Thorheit und den Scherz, welcher mir gereute.

Die Fürstin fragte gleich mit ernstlicher Miene: „Diez, ihr habt ja meinen Prinzen in die Hand wahrgesaget. Ich will es wissen, usw.“ — Ich sagte: „Ihro Durchlaucht, es ist nur Scherz gewesen.“ — „Was?“ sagte sie, „mit fürstlichen Prinzen muß man nicht Scherz treiben; sagt, was ihr's usw.“ — Ich sagte: „Ich sehe wohl, daß die Prinzen schwacher Konstitution und viel Anstoß haben würden“, und dergleichen. — Aber sie wollte alles wissen, was gesaget. — Doch ich entschuldigte mich, so gut ich konnte: man mißte nicht darauf bauen; denn es nur mit der Chiro-mantie bloßes Mutmaßen und keine Gewißheit sei.

Aber es ist nachgehends wohl eingetroffen, wie ich gesaget hatte.

Es war eine Sängerin, die spielte zugleich auf der Laute, eines Sprachmeisters Tochter, am Hof, welche der Herzog liebte. Von welcher, wenn's erlaubt wäre, und hier mein Werk, eine ganze Romaine könnte gemacht werden. Selbige hatte mich gern um und bei sich; jedoch durften wir's nicht merken lassen, sonst wäre ich in Ungnade gekommen.

Inzwischen verlief immer eine Zeit nach der andern und aus meiner Bestallung wurde nichts (ob ich's gleich dem Herzog etliche mal sagte), bis sie mich einmal, aus Anstiftung, mit dem Weintrunk und Gesundheiten dazu kriegeten. Ich entschuldigte mich: ich könne nicht, und würde einen Erzeß begehen. — Aber es half nichts, bis ich mir, salvo honore, übergab und totkrank weggeragen wurde ins Mädchenzimmer. Da legten sie mich in ihre Betten die Nacht. Aber es wurd nicht besser und mußte mich von Hof begeben bei meine Frau Muhme. Da speisete ich etliche Tage Blut. Und die Herzogin hielt mir ihren Medicum vierzehn Tage.

Weil ich nun das Hofleben überdrüssig und keine Gewißheit bekam, resolvirte ich: die von Leipzig mir zugesandte Rekommandation, da ich alle Jahr zweihundert Thaler und mehr verdienen konnte, anzunehmen.

Ich setzte mich demnach stille auf ein gemieteter Pferd und ritte immer nach Leipzig zu.

Ich war kaum fünf Tage bei meinem Herrn gewesen, so kam der Kammerdiener Meister vom Fürsten, ichalt mich und sagte: worum ich heimlich von Hofe gegangen? Der Herzog wäre sehr ungnädig und wollte durchaus: ich sollte wieder näher. — Allein ich sagte ihm alles mein Anliegen, und daß ich's zu keiner Bestallung bringen könnte. — Er sagte: man müsse keinen Fürsten forcieren: es würde geschehen. — Doch wollte ich nicht trauen.

Da tendete der Herzog einen Reitenden mit einem Briefe an'n Rath; mich bis weitere Ordre in Arrest zu nehmen! — Woraus der Bürgermeister Steger, welchen ich zu barbieren hatte, zu meinem Herrn schickte: was das vor ein Gefelle wäre — Mein Herr war selbst bei ihn und saget's: „Der Sie barbierete.“ — Da mußte ich zu ihm kommen. — Er fragete: was ich mit dem Fürsten von Merseburg zu thun?

Da habe ich selbigem die ganze Sache erzählt, und daß mit dieser Kondition ich nach Hof gekommen, und die Person dergestalt heiraten gewollt. Weil aber der Herzog solches nicht bewerkstelliget, hätte ich, als ein junger Mensch, meine furtüne weiter suchen müssen. — Der Herr Bürgermeister billigte meine Sache und sagt: wann der Herzog mir aber sein Versprechen hielt, ob ich wieder näher wollte? — „Ja“, sagte ich, „sobald die Versicherung kombt, will ich wieder näher.“ — Damit war er zufrieden und wollte nomine tenatur dem Herzog antworten lassen. Er warnete mich aber: nicht vors Thor, oder an die Grenze zu kommen; hier sollte mir niemand was thun.

(Diez ich nicht wieder nach Merseburg gekommen, trotzdem er später im nahen Halle wohnte; wenigstens erzählt er nichts davon.)

# Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 6

Merseburg, den 9. Februar

## Die Postkarten.

Berliner Bild von Emma Sauerland.

„Un id sage, et is een Skandal!“

Fritz Kuhlke schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Bierflaschen klirrten. Man arbeitete heut nicht in der Fabrik, aber man streifte auch nicht — noch nicht. Die Tischler hatten neue Lohnforderungen gestellt, über die soeben verhandelt wurde, und während dieser Zeit ließen aus Gemeinschaftsgefühl auch die Dreher und Schlosser die Arbeit ruhen, ohne die Werkstatt zu verlassen. Rauchend und trinkend saßen sie um den Werkstättisch.

„Et is een Skandal!“ sagte er nochmals, als niemand seinen ersten Ausspruch beachtete.

„Wat denn?“ fragte Willi Weiser, der ihm gegenüber saß, und den Fritz Kuhlke bei seinem Anruf so fest angesehen hatte, als erwarte er von ihm eine Entgegnung.

„Na, det mit die Schule und mit die Milljohn“, sagte Kuhlke und spukte verächtlich aus.

„Na, wat jeh'n dir det an, du hast doch deine abgemeldet“, fiel ihm Richard Böhmer in die Rede.

„Ehrensache! Wenn unserelnes nich mal wüßte, wat er sich schuldig wäre, dann wär det schlimm. Aber hilft denn det bei die reaktionären Vrieder in de Schule!“

„Na, id finde, wat die Frökleins sind, die sind noch schlimmer“, meinte Max Schmidt.

„Allema!“ stimmte Fritz Kuhlke bei. „Nu laßt euch bloß mal erzählen, wat se sich wieder for Ibertriffe erlaubt haben! Da hat der Frollein neulich morjen jebetet for det Kind von den Rektor, un alle Kinder mußtun mitbeten. Den Rektor seine Kleene wa krank, un nu sollten unse Kinder se jesund beten! Habt ihr Töne?“

Alle lachten.

„Ja, det hat mir meine Jerda ooch erzählt“, sagte Willi Weiser, der nicht in das Gelächter mit eingestimmt hatte, „un id muß sagen, es hat mir eigentlich sehr jut gefallen. Bei uns in Kiehow wurde ooch immer for die Kranken gebetet. Und an det Fröklein Schenke, da finde id nich wille auszufegen.“

„Is janz ejal, se hat keenen verkappten Milljohnsunterricht zu leben, det brauchen wir uns nicht jefallen zu lassen, wo wir nu doch alle unse Kinder abgemeldet haben. W.e haben se doch alle abgemeldet, nich wah?“ — Fritz Kuhlkes Blick wanderte wieder zu Willi Weiser hinüber.

„Ja nich!“ sagte Willi Weiser leise.

Ein schallendes Gelächter erhob sich.

„Aber Mensch, laß dir doch nich auslachen!“

„Willi, det is man in schlechter Wis, mach bessere!“

„Laßt doch Willi'n, der hat Angst vor Muttern, det wüßt ihr ja!“

„Mutter nimmt woll manchmal 'n Stock?“

So schwirrte es um Willi Weiser.

Der saß ganz still im lärmenden und lachenden Kreise und konnte sich in seiner Unbeholfenheit nicht wehren. Dem Berliner Mundwert war der schmersfällige Dorfjunge nicht gewachsen. Nun würde es wieder losgehen, das Höhnern und Spotten, das Hänfeln und Stacheln, gegen raß ed feine Waffen hatte. Nun sollte ihm durch die Nadelstiche seiner Kameraden die Werkstatt wieder zur Hölle werden.

„Is jut!“ sagte er aufstehend und mit der Faust auf den Tisch schlagend, „id melde Jerda'n morjen ab!“

Er bekam einen Zettel in die Hand gedrückt, auf dem schon alles sitz und fertig vorgebrucht stand. Willi Weiser hatte nur den Namen einzusetzen und zu unterschreiben. Dann schob er den Zettel in die Tasche.

Das Fräulein bekam ihn aber doch nicht, und das ging so zu.

Als Willi Weiser am Nachmittag nach Hause kam, traf ihm seine junge, blonde Frau mit angstvollem Gesicht entgegen.

„Ach Willi, die Gerda gefällt mir gar nicht“, sagte sie, „sie ist so matt und hat Hitze; wenn sie nur nicht krank wird.“

Willi Weiser trat an Gerdas Bettchen.

„Na, Mulleken, hat dir Mama ins Bett jespakt? Na, saachste Pappan nich juten Tach?“

Aber Gerda warf das heiße, schwarzbraune Bodenköpfchen herum und starrte mit großen febergänzenden Augen den Vater an, als sähe sie ihn nicht.

Angstvolle Stunden folgten in dem kleinen Haushalt der Familie Weiser. Die Mutter tat alles, was ihr freundschaftliche und wohlmeinende Nachbarinnen rieten, aber es hatte wenig Erfolg. Dem matten, fiebernden Kinde schienen die bewährten Hausmittel keine Erleichterung zu bringen.

In banger Sorge durchwachte die junge Mutter die Nacht an Gerdas Bitterbettchen, und auch Vater Weiser fand keine rechte Ruhe.

Am nächsten Morgen erschien der pfiffig aussehende rotblende Fritz Beder in Fräulein Schenkes Klasse, machte einen ungeschickten Kraxfuß und bestellte:

„Frollein, die Frau Weiser läßt sagen, wat die Jerda is, die kann nich kommen, die is krank.“

„Krank? Gerda Weiser? Ja, was fehlt ihr denn? Ist es denn schlimm?“

„Ach, i wo, man bloß so!“ versicherte Fritz Beder treuherzig und verzog das sommerprossige Gesicht zu einem freundlichen Grinsen.

„Bestelle Frau Weiser einen schönen Gruß, und ich lasse gute Besserung wünschen“, sagte Fräulein Schenke, und Frau Weisers Nachbarssohn entfernte sich.

„Gute kleine Klassenschwester Gerda Weiser ist krank“, sagte Fräulein Schenke zu den Schulkindern.

„Och!“ machten sie alle bedauernd, und dann begann der Unterricht, und man dachte an etwas anderes.

Zwei, drei Tage vergingen, Gerda kam nicht wieder. Jetzt mahnten die kleinen Klassenschwestern: „Fräulein Schenke, wir müssen Gerda eine Karte schreiben!“ Und neugierig untrugten sie die junge Lehrerin, was die wohl für ein schwarzes Tierjuchsfärtchen ausfuchen und Gerda Weiser schicken würde. Es war ihr gutes Recht: Jedes franks Schulkind bekam von Fräulein Schenke ein Kärtchen mit einem selbstgemachten Vers. Das gehörte so mit zum Schulleben.

„Liebe Gerda, Du fehlst mir sehr!“

Kommst Du denn gar nicht zur Schule mehr?

Werde bald gesund wieder, bitte,

Niemand sitzt jetzt erste Bank dritte.

Das ist immer Dein Kläschen gewesen.



Gerda, mögest Du balde genesen!  
Glaub', daß in Liebe ich stets an Dich denke!  
Herzliche Grüße! Dein Fräulein Schenke."

Die Schulkinder fanden das kindliche Verschen sehr schön und drängten sich nach der Ehre, die Karte in Weisers Briefkasten zu stecken, zu klingeln und dann gleich fortzulassen. Erna Bethke als die nächstwohnende, war die glücklichste, von allen beneidete, die mit dem Schwarzbildchen losziehen durfte.

Klingling! Die Karte fiel in Weisers Briefkasten.  
Frau Weiser holte sie und legte sie auf Gerdas Bettdecke.  
„Bon mein' Fräulein!"  
Glücklich strichen Gerdas fieberheiße, magere Kinderhändchen über das schwarze Bildchen, das eine Pühnerfamilie zeigte.

„Auch mal, Mutter, lies mal vor!"  
Frau Weiser las das kleine Verschen vor.  
Gerdas Augen strahlten.  
„Noch mal!"

Noch mal und noch mal mußte Mutter ihr die Worte der kleinen Karte vorlesen. Gerda nickte dazu, und dann sprach sie leise mit:

„Niemand sitzt jetzt erste Bank dritte! Niemand sitzt jetzt erste Bank dritte!" Das schien ihr ganz besonders zu gefallen. Dann aber sank ihr Köpfchen schlaff herab, die glänzenden Augen schlossen sich wieder und das Kind sank in unruhigen, heißen Fieberschlaf.

Am nächsten Montag, kurz vor der großen Frühstückspause, klopfte es leise und beschieden an Fräulein Schentes Klaffentür.

Eine einfache Frau im Umschlagetuch, mit sehr ernstem Gesicht, steht vor der Lehrerin, die geöffnet hat.

„Entschuldigen Sie die Störung, bitte", sagt die Frau, und man sieht, daß sie mit Tränen kämpft, „aber ich wollte Ihnen bloß sagen, daß es mit Gerda Weiser zu Ende geht."  
Fräulein Schenke sah die Frau im Umschlagetuch entsezt und fassunglos an.

„Zu Ende geht?" wiederholte sie tonlos. Ist es denn schlimmer geworden? Ich denke, sie ist nur erkältet."

„Ach, Fräulein" — — — und nun bricht die Frau in heftiges, heißes Weinen aus. „Gerda hat ja die Grippe, ganz schwere Grippe, Gehirngrippe, sagt der Doktor! Ich bin die Nachbarin, Frau Becker, Gerda sagt immer Tante Becker zu mir, und wenn man nu denkt, daß se morgen nich mehr is, so'n Kind, Fräulein, so'n Kind wie'n Engel — — —" Frau Becker schluchzte, als wollte ihr das Herz brechen.

Fräulein Schenke stand wortlos und fassunglos da. Sie konnte und konnte es nicht glauben, daß ihr kleiner Liebling in solcher Gefahr schwebte.

„Sie weiß es auch", fuhr Frau Becker fort, nachdem sie sich mühsam gefaßt hatte. „Gestern hat sie noch zu ihrem Pappa gesagt: „Haß mich um, Pappa, morgen bin ich nich mehr!" Ganz deutlich, zweimal hat sie's gesagt. Und Ihre Karte, Fräulein, die läßt sie nich aus der Hand! Immer wieder müssen sie die ihr vorlesen, und denn phantasiert sie immer, und immer nur von Ihnen und von der Schule. Ach Fräulein, und da wollte ich mal fragen, ob Sie nich so gut sein wollten und Gerda'n noch ne Karte schreiben — — — vielleicht hat sie noch einen letzten Augenblick, und denn hat sie doch noch ne kleine Freude, so lange sie auf der Welt ist!" Und schluchzend entfernte sich die Frau Becker.

Fräulein Schenke ging in ihre Klasse zurück wie im Traum, und als die frohe Schär ihrer Schulkinder vom Hofe heraufstürmte, tat ihr zum ersten Mal das Lachen der kleinen Gesellschaft weh.

„Geh leise auf die Plätze, ich habe euch etwas Trauriges zu sagen", sprach sie ernst, und ihre kleinen Mädchen gehorchten verwundert, beinahe ängstlich; denn ihre Lehrerin war ihnen bisher immer wie ein großes, lachendes Kind erschienen in ihrer sonnigen Heiterkeit und Lebensfreude.

„Gute kleine Klassen Schwester Gerda Weiser ist sehr krank", begann Fräulein Schenke, als alle Augen auf sie gerichtet waren.

„So krank, wie unsen Rektor sein kleines Mädchen?" dießte ein Kinderstimmchen.

„Ja, so krank, vielleicht noch kränker", sagte Fräulein Schenke mit mühsamer Fassung.

„Fräulein, denn woll'n wir doch für sie beten", schlug Hofa Böcker vor.

„Und ihr ne Karte schreiben!" rief Botte Fischer.  
„Ja, das wollen wir!" entschied Fräulein Schenke. „Alle Tage beten wir nun für Gerda Weiser, bis sie gesund ist!"

Mit ganz besonderer Feierlichkeit steckte Anna Bethke heut die Postkarte in Weisers Briefkasten. Frau Weiser stürzte bei dem leisen Geräusch sofort nach der Tür. Sie erwartete den Arzt heut mit besonderer fiebernder Angst. Ihr kleines Möbel hatte heut früh dagelegen wie tot — — langgestreckt, mit blauen Fingernägeln — — mit fast verlagendem Herzschlag. Der Vater hatte ihr noch schnell das Herz ganz leise zu schlagen begonnen — — das Fieber war gefallen — — jetzt erschien ihr das Kind frischer, — — vielleicht war doch noch Hilfe möglich, wenn der Arzt kam.

Aber es war nur eine kleine, schwarze Karte.  
Enttäuscht ging Frau Weiser in die Schlafstube zurück. Gerdas dunkle Augen, die sonst immer ins Leere gestarrt hatten, blieben an der kleinen Karte hängen.

„Lesen!" hauchte sie.  
Und die Mutter las ihr auch dieses Kärtchen vor, in dem geschrieben stand, daß nun die Klasse für sie beten wird.  
„Noch mal!" hauchte Gerda leise.

Und die Mutter las das Verschen noch mal.  
„Mutter, wenn die Kinder beten, werd ich wieder gesund!" flüsterte Gerda, „für Rektors Leni haben sie auch — — —" und dann sank das Köpfchen wieder herab, und Gerda schlief ein.

Als aber nach ein paar Stunden der Arzt mit dem Professor erschien, da erklärten sie beide den Fall für sehr ernst und schwer, aber nicht hoffnungslos, und ein paar Tage später kam Frau Becker wieder zu Fräulein Schenke, und ihr teilnehmendes Gesicht strahlte ordentlich, als sie sagte:

„Fräulein, die kleine Gerda is nu über'n Berg. Dienstag war die Krisis, un seitdem wird's langsam besser. Steht ja man noch sehr schwach, un sie kann lange noch nich zur Schule kommen, aber sterben tut sie nu nich mehr!" Und dann ergriff sie die Hand der jungen Lehrerin und drückte sie innig. „Fräulein ich laß mir das nich nehmen, und Frau Weiser sagt auch, da haben Ihre Karten mitgeholfen; Sie glauben gar nich, was das Kind sich darüber freut; sie läßt sie nich los!"

Gerda Weiser bekam nun täglich eine Schwarzbildkarte, bis sie wieder ganz gesund war und im neuen, silbergrauen Flausschmändelchen mit dem weißen Kaninchenmüßgen und Pelzkrägeln in die Schule kam, um sich bei ihrer lieben Lehrerin zu bedanken.

Als Vater Weiser einmal die Taschen seines Arbeitsrodos austramte, fiel ihm ein zerknitterter Zettel in die Hand.

„Hierdurch melde ich mein Kind — — —" weiter las er nicht. Die Scham stieg ihm in das braune Gesicht, und hastig zerriß er den Zettel in lauter kleine Fetzen.

## Lawinenbildung und Lawinengefahr

Von Dr. Ludwig Stabj.

(Nachdruck verboten.)

Als nach dem reichen Schneefall zu Anfang des Jahres kurze Zeit Tauwetter eingetreten war, berichteten die Zeitungen über zahlreiche Lawinstürze in den Alpen, denen Menschen und Gebäude zum Opfer gefallen sind. Weit schlimmer wird es aber noch werden, wenn erst die Frühjahrschneeschmelze einsetzt, denn in allen Gebirgen lagern ganz gewaltige Schneemassen. Wie bilden sich nun die gefährlichen Lawinen? Obwohl sie so alt sind wie die Berge selbst, wurden sie Jahrhunderte lang falsch gedeutet, und werden es vielfach noch heute. Wenn wir einen mit dem Gebirge nicht vertrauten Mann fragen, wie eine Lawine sich bildet, dann wird er stets antworten, dadurch, daß sich an einer hochgelegenen Stelle eines Berghanges durch irgendeine Ursache ein Stückchen Schnee ablöst, das im Nebenrollen sich zu einer größeren Masse zusammenballt, bis er zur verderblichen bringenden Lawine wird. Diese noch fast überall im Flachlande geltende Ansicht ist aber durchaus falsch, und deshalb wollen wir etwas näher auf die Entstehung der Lawinen eingehen.

Das Material der Lawine ist bekanntlich in allen Fällen Schnee, aber dieser kann von verschiedenartiger Beschaffenheit sein. Wenn bei großer Kälte Schnee fällt, besteht er immer aus kleinen, zierlichen Kristallen, die sehr leicht

sind und lose aufeinanderliegend eine sehr lockere, poröse Schneedecke bilden. Ganz anders aber ist der Schnee, wenn er bei ziemlich warmem Wetter, meistens bei etwas über oder unter Null Grad fällt, dann sind es große, dichte Kloden, die aus einer Anzahl der kleinen Kristalle zusammengefest sind. Die von diesen Kloden gebildete Schneedecke ist weich und dicht, sie wird immer dichter, je stärker sie wird, da der Druck des Schnees die unteren Lagen immer mehr zusammenpreßt. Eine Schicht dieser leichten, frisch gefallenen Masse von einem Meter Höhe, Breite und Länge, also mit anderen Worten, ein Kubikmeter Schnee hat ein Gewicht von zirka 150 Pfund. Hat sich der Schnee aber erst durch Tauwetter mit reichlichem Wasser durchsetzt, dann steigt das Gewicht bis auf 1500 Pfund pro Kubikmeter. Wir können uns daraus eine Vorstellung machen von der ungeheuren Last, die der wirbelnde Flodentanz auf den Erdboden niederlegt, wenn ein ganzes Land meterhoch vom Schnee bedeckt ist. Nach der Art des Schnees richtet sich die Beschaffenheit der Lawine.

Wenn trockener, loser Schnee fällt und alle Hänge des Gebirges meterhoch bedeckt, dann befindet sich diese ungeheure Masse in einem stabilen Gleichgewicht. Wird dieses Gleichgewicht nun auf irgend eine Art gestört, dann kommt der Aufbau der ganzen Schneewand in Bewegung, die Teilchen verschieben sich, rieseln ab, rollen und rutschen, reißen immer mehr Teile mit sich, bis der ganze Schneeschmelzer wird. Wird die Sturzbahn dieser gleitenden Massen nun steil, dann fließt der Schnee zu dichten, weißen Wollen auf, die sich mit Donnergetöse über den Felshang ins Tal hinabstürzen. Dies sind die Staublawinen, die gewaltige Verheerungen anrichten, denn der von ihnen erzeugte und vor ihnen hergehende Luftdruck ist so ungeheuer, daß dicke Bäume wie schwache Halme umgenickt, starke Felsblöcke herabgestürzt, Schuppen und Häuser wie Papierschnitzel weggeblasen werden. Oft werden diese trockenen Schneemassen von Wind und Sturm in leichten, weiten Mulden der Felswände zusammengeweht, sie häufen sich hier an, während die umliegenden, Felspartien nur wenig oder gar keinen Schnee aufwecken. Diese Anhäufungen des lockeren Schnees nennt man Schneehäuser: ihre Oberfläche wird manchmal von der Sonne etwas abgeschmolzen, gefriert dann wieder und bildet nun eine feste, harte, aber dünne Decke über dem ganzen Schneehäuser. Harmlos und ungefährlich erscheint eine solche Schneefläche, aber wehe, wenn ein unvorsichtiger Hochtourist diese dünne Decke durch einen Fußtritt oder Stockschlag durchstößt, die ganze Masse an dem Hange kommt dadurch aus dem Gleichgewicht und faust als Lawine zur Tiefe. Wird durch den Sturm der lockere Schnee an manchen Stellen stark zusammengepreßt, daß er eine dicke Oberfläche bekommt, die wie ein harter Deckel über der weichen Masse liegt, dann nennt man diese Lagen Schneebretter. Sie zu betreten, ist für den Touristen wegen der festen Oberfläche verlockend, aber überaus gefährlich, denn wird ihre Spannung gestört, dann bersten die Schneebretter in großen Schollen auseinander und fahren mit dem ganzen Schnee zu Tal. — Die feuchte Schneelawine entsteht unter den gleichen Verhältnissen wie die Staublawinen, nur daß sie wegen der Feuchtigkeit des Schnees nicht zu Staub zerwirbelt, sondern zu einer kompakten Masse wird, die herabstürzend alles unter sich begräbt. Der im Sommer auf großen Höhen während der Nacht gefallene Nebel Schnee fährt gewöhnlich vormittags unter der Einwirkung von Sonne und Wärme als feuchte Lawine ab. Dabei braucht keine äußere Ursache den Anstoß zu geben, sondern der Druck der Schneemassen findet nicht genügend Widerstand auf seiner Unterlage, sei diese nun glatter Fels oder harter Altschnee, die Massen kommen ins Rutschen, und die Lawine ist fertig.

Die verheerendste und gewaltigste aller Lawinen ist die Schlag- oder Grundlawine, weil sie die größten Schneemengen in Bewegung setzt. Während des ganzen Winters häuft sich durch die Schneefälle eine ungeheure Menge des weißen Materials auf einem Berghang auf, sie findet aber soviel Widerstand an der Unterlage, daß sie sich nicht bewegt, sondern ruhig liegen bleibt. Schließlich ist die Schneeschicht mehrere Meter hoch und durch den Druck ihrer Masse dicht zusammengepreßt. Nun kommt nach langem Winter der Frühling, der hier nicht als lächelnder Frühling erscheint, sondern als gewaltiger Frühjahrssturm, als Föhn, der mit seinem heißen Atem das Eis zerschmilzt, sodaß überall in den Bergen Wasser emporquillt und in Tausenden von Rinnsalen herabstrudelt und fließt. Durch dieses Wasser wird auch das Eis des Felsens unter der Schneemasse ge-

löst, der Untergrund verliert seinen Widerstand und Halt, er wird glitschig und glatt, die Schneemassen können sich auf ihm nicht mehr halten, sie kommen in Bewegung, ins Stürzen, und unter entsetzlichen Getöse fährt die Grundlawine zu Tal. Bei ihrem Gewicht von vielen Tausenden von Zentnern kann es nicht wundernehmen, daß sie ganze Felsen losreißt, die stärksten Bäume des Hochwaldes umnickt und mit sich nimmt. Sie bahnt sich ohne weiteres einen breiten Weg durch den dichtesten Wald, Tausende von mächtigen Stämmen zerbrechend, bis sie schließlich unten im Tale zur Ruhe kommt, das ganze Tal mit Masse ausfüllend.

Verschieden wie die Art der Lawinen, sind auch die Ursachen, aus denen sie entstehen. Außer den schon erwähnten, können auch äußere Umstände das Naturereignis herbeiführen. Wenn ein Hochtourist zu Fuß oder auf Schneeschuhen einen mit Schnee bedeckten Hang überquert, so scheidet seine Spur die Schneedecke durch, das Gleichgewicht der ganzen Masse wird aufgehoben, und das oberhalb der Spur gelegen Schneefeld stürzt ab, in den meisten Fällen den Unvorsichtigen mit sich reißend. Die Gefahr der Lawinenbildung wird in solchen Fällen noch vermehrt, wenn eine größere Gesellschaft in kurzen Abständen hintereinander einer derartigen Schneehang überquert. Je tiefer am Hang dieser Schnitt durch die Schneemasse gemacht wird, desto größer ist die Lawinengefahr, da die Schwere der höher liegenden Schneeschicht viel bedeutender ist, als wenn die Durchquerung oben am Hang gemacht wird. Die Ursache zur Lawinenbildung kann aber auch von oben kommen. Sehr oft treibt der Wind auf einer Fels Spitze oder einem Kamme den Schnee nach der einen Seite herüber, die einzelnen Kloden setzen sich aneinander, und schließlich ragt die Schneemasse mehrere Meter über den Felsen hinaus. Wenn nun eine solche Schneewächte, wie man diese Bildung nennt, auf das unter ihr liegende Schneefeld des Hanges abstürzt, dann wird dessen Spannung zerstört, es kommt in Bewegung, und fährt als Lawine zu Tal. Außerdem können aber auch in derselben Weise sich loslösende Felsstücke oder die Trümmer von zusammenstürzenden Eistürmen einer Lawinensturz verursachen.

Die Schneehänge, Schneehäuser, Schneebretter und Wächten bergen also im Gebirge große Gefahren in sich, sie sind die weißen Ungeheuer der Berge, die ganz ruhig auf ihre Opfer lauern und jeden vernichten, der sie aus ihrer Ruhe bringt, sie sind latente Lawinen, die nur darauf warten, in Bewegung gesetzt zu werden. Der Schnee, der im Flachlande eine weiche, schützende Decke ohne jegliche Gefahren ist, wird in den Bergen der böse Dämon, der dem Menschen das Betreten seines Gebietes mit aller Macht zu wehren sucht.

## Wertbeständig

von Th. Ballien.

Daß das Sparen in unserer Zeit vollständig aufgehört hat, ist wohl zu begreifen. Der Grund ist nicht etwa bloß der Verlustsinn und die Genußsucht mancher Kreise, sondern einfach die Tatsache, daß das Sparen eine Dummheit war. Wer sparte, verlor sein Geld. Von Tag zu Tag nahm der Wert des Geldes mit rasender Schnelligkeit ab. Deshalb handelte man klug, wenn man es so schnell wie möglich entweder in Waren anlegte, oder sich damit wenigstens entwertete. Daher auf der einen Seite die Kaufwut, die gar nicht danach fragte, ob für dieses oder jenes ein Bedürfnis vorlag, oder ob es zu gebrauchen war, andererseits die häßliche Genußgier, die lieber besonders die Jugend unseres Volkes ergriffen und verwohnt hat. Da ist die Schaffung eines wertbeständigen Geldes, wie wir es in den Schahamweisungen und der Rentenmark jetzt haben, eine rettende, segensreiche Tat. Nun kann man das wenige, das man vielleicht trotz der schlechten Zeiten sich vom Grunde absparen kann, sich doch aufheben für Zeiten noch größerer Not. Voraussetzung ist dabei natürlich, daß dieses Geld wirklich wertbeständig ist und bleibt, daß es ihm nicht auch so geht, wie den Millionen Scheinen, die jetzt kein Mensch mehr nehmen will und mit denen man sich nicht einmal mehr eine Schachtel Streichhölzer kaufen kann. Wir wollen das Beste hoffen.

Wer ganz klug war, der hat sein Geld freilich schon früher in reellen Werten angelegt, z. B. in Acker, oder er hat Gold, Edelsteine, Gemälde gekauft, die — wie er meinte — immer ihren Wert behalten werden.

Ob das der Fall ist? Schwerlich. Alles Irdische ist vergänglich und verliert mit der Zeit seinen Wert, bis es zuletzt ganz verschwindet. Der Boden freilich, auf dem wir wohnen, und den der Landmann bebaut, der ist unvergänglich, so lange die Erde steht. Aber wertbeständig ist er doch nicht. Auch sein Wert steigt und fällt. Jetzt ist er schon im Fallen begriffen. Der Getreidepreis ist gewaltig

zurückgegangen und steht jetzt bedeutend unter dem Friedenspreis. Damit verändert sich aber natürlich auch das im Boden stehende Kapital. Gold und Silber haben ja ebenfalls einen ansehnlich wachsenden Wert, aber auch Schmuck, und wenn in näherer oder entfernterer Zeit wieder große Gold- oder Silberminen entdeckt werden sollten, dann wird auch der Wert dieser Metalle sinken. Mit den Edelsteinen ist das Gleiche. Sobald es einem Chemiker gelingt, künstliche Diamanten in unbegrenzter Größe herzustellen, sind alle vorhandenen Edelsteine nicht mehr wert, als Glasplitter.

Was ist überhaupt wertbeständig auf Erden? Nichts, gar nichts. Unser Leben nimmt einmal ein Ende, mit jedem Tage wird es kürzer, unsere Gesundheit nimmt ab mit den Jahren, unsere Körper- und auch oft unsere Geisteskraft schwindet, unsere Berufsfähigkeit versagt. Der Dichter hat recht mit den Worten: „Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter“. Auch unser Wissen und Können, auf das wir so stolz sind, hat keinen bleibenden Wert. Spengler behauptet, daß unsere ganze abendländische Kultur dem Untergange geweiht ist. Und wie schnell Philosophien und, wie behauptet wurde, „ewige“ Wahrheiten der Wissenschaften veralten, das haben wir alle erlebt. Der Materialismus wurde jahrzehntelang als unumstößliche wissenschaftliche Wahrheit in die Weltposaune heutiger Tages schämt man sich, wenigstens in wissenschaftlich gebildeten Kreisen, sich zu ihm zu bekennen. Jahrhundertlang hat man die Euklidische Geometrie und die Newtonsche Gravitationslehre für unumstößliche Wahrheiten gehalten, bis Einstein behauptet, wenn auch noch nicht klipp und klar bewiesen hat, daß unter Umständen beides falsch ist. Und so geht es noch vielen anderen Theorien.

Da entsteht die Frage: giebt es überhaupt etwas Wertbeständiges auf der Erde? Die Antwort muß lauten: Auf der Erde, nein. Aber ist denn die sichtbare, mit dem Verstand zu begreifende Welt die einzig vorhandene? Hat es nicht Denker gegeben, die sogar behauptet haben, diese ganze Welt sei nichts als Schein, sei gar nichts Wirkliches, sei nur ein Traum? Gibt es nicht auch eine Geisteswelt, deren Dasein durch die neuesten Forschungen immer mehr Bewiesenheit erhält? Diese Welt ist ewig, deren Güter sind allein wertbeständig.

Wie sagt doch der Apostel Paulus in dem herrlichen 13. Kapitel des ersten Korintherbriefes? „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei.“ Er nennt damit die einzigen wertbeständigen Güter. Und nach denen sollen wir mehr streben. Das Materielle ist uns jetzt gewaltig knapp geworden, dank unseren Feinden und unserer eigenen Torheit, um so mehr sollten wir die Güter schätzen, die kein Feind uns rauben kann.

Oder hat etwa der Glaube, das kindliche und doch so feste Gottvertrauen keinen Wert? Macht es uns nicht stark und zuversichtlich im Kampfe gegen die Vernichtungswillen unserer Feinde? Oder hat es nur Wert für die Zeiten der Not, oder verliert es denselben, wenn es einem Menschen oder einem Volke gut geht? Das ist ja eben das Traurige, daß vor dem Kriege, in einer Zeit früher nie dagewesenen Wohlstandes uns der Glaube mehr und mehr abhanden gekommen war. Jetzt fängt unser Volk wieder an, sich auf dessen Wert zu besinnen. Ist etwa Hoffnung nichts weiter, als eine törichte Einbildung? Ist sie nicht vielmehr die Stütze, die gerade in schweren Zeiten den Menschen aufrecht erhält, das Licht, das ihm den Weg durch die Finsternis der Gegenwart zeigt?

Und nun vollends die Liebe! Was gibt einem Menschen erst wahren Wert, was kann auch den niedrigsten, den ungebildeten, den ärmsten, dem höchsten, klügsten und reichsten gleich stellen? Ist es nicht ein Herz voll Liebe? Der tiefste Grund unseres jetzigen Elends und des der ganzen Welt ist die rücksichts- und gewissenlose Selbstsucht, der Mangel an Liebe. Ach, daß diese Liebe, die Bruders-, Vaterlands- und Gottesliebe in ihrem unschätzbaren Werte wieder erkannt, und diese Schätze, an denen unsere Väter so reich waren, und an denen wir so arm geworden sind, wieder zu Ehren kämen! Dann wäre uns um die Zukunft unseres so schwer geprägten Volkes nicht bange.

Einst kommt der Tod und vernichtet alles, was nicht wertbeständig war, er nimmt uns unsere Stellung, unsere Kraft, unser Hab und Gut, unser Wissen und Können, aber Glaube, Hoffnung und Liebe kann er uns nicht nehmen. Die bleiben in Ewigkeit, die sind wertbeständig.

## Einträgliche Wanderfahrt.

Max Jungnickel.

Nun, ich bin denn wieder einmal heimgekommen. Es war eine schöne Zeit, immer unter Himmel und Wind zu sein. Berge im Morgenlicht waren mein Thron. Auf den Wiesen, in der Mittagssonne, sah ich die leuchtenden Fußtapfen Gottes über den Wiesenrain gehen. Und wenn ich im Abendlicht wanderte, dann wurden aus meinen Augen

zwei Sternströme die sich ganz im Himmel ergingen. Ja, es war eine wunderschöne Zeit. Achthundert ganze Mark hatte ich in meiner Tasche. Drei Monate habe ich damit gelebt. Und ich muß sagen: Es ist mir nicht schlecht ergangen. Schlafgeld habe ich allerdings fast gar nicht gebraucht. Höchstens mal einen Markstein für die Herberge. Gegeben habe ich hier und dort „von den Früchten des Feldes“ oder bei mittelbigen Menschen. Sonntags nur habe ich mir eine Festtafel bestellt. Einmal war sogar ein Glas Wein dabei. Nun bin ich aber blank. Meine Tasche ist leer. — Und nun kommt das Wunderbare: Wenn ich auf der Landstraße wanderte, dann fand ich hier und dort recht seltsame Sachen: einen Automobilschlüssel, eine schöne große Messingstange und ein Paar dicke lederne Automobilschuhe. Ich habe selbstverständlich diese Schätze schön aufgehoben und in meinem Rucksack verwahrt. Einmal, da ich, kannst du sie vielleicht gebrauchen. Und richtig: „Wie ich gestern, rayesah! abgebrannt, zum Tröddler gehe und meine Schätze auslade — was gibt er mir dafür? Für den Automobilschlüssel, für die Messingstange und für die Autohahnschuhe? — Was gab er nur dafür? Eintausendundzweihundert Mark! Ja, ja! Achthundert Mark verbrauchte ich in drei Monaten. Zwölfhundert Mark verdiene ich durch gelegentliches Aufheben von verlorengegangenen Gegenständen. Ich verdiene also vierhundert Mark. — Was wäre wohl für eine Summe herausgekommen, wenn ich mich ganz auf das Suchen von verlorenen Sachen eingestellt hätte? Vielleicht wäre ich als Millionär wiedergekommen. Aber trotzdem: Meine Wanderung hat sich gelohnt.

## Bunte Zeitung.

**Schneetreiben im Zimmer.** Es ist nicht leicht, dem Hauberkünstler Winter ins Handwerk zu puschen. Er selbst bestimmt, unter welchen Voraussetzungen er seine kunstvollen Gebilde schafft. Trotzdem ist es nicht völlig ausgeschlossen, durch geschickte Ausnutzung der Umstände der Natur gewissermaßen ein Schnippchen zu schlagen. Das hat man zum ersten Male in Sibirien erkannt. Es war in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als in der Stadt Irkutsk während der Winterzeit eine große Ballspektakel stattfand. Draußen herrschten 40 bis 50 Grad Kälte: im Saal jedoch hatte sich, da man in Sibirien dem Klima entsprechend das Heizen glänzend versteht, eine mit der Zeit schier unerträglich Hitze entwickelt. Die Offiziere in ihren Uniformen schwitzten, mehrere Damen waren vor Hitze einer Ohnmacht nahe! Man versuchte schließlich ein Fenster zu öffnen, aber der Frost hatte Fenster und Rahmen so fest aneinandergeklebt, daß alle Anstrengungen erfolglos blieben. Schließlich stieg ein Offizier auf einen Tisch, setzte einen Stuhl hinauf und schlug mit seinem Degen das Oberlicht eines der großen Fenster ein, damit frische Luft in den Saal strömen konnte. Da ereignete sich ein noch nie zuvor gesehenes Phänomen: von der Höhe des Saales herab begannen Flöden zu rieseln, und die Schneekristalle fielen auf die schwarzen Fracks der Herren, die Uniformen der Offiziere und auf die entblößten Nacken der eleganten Damen. Der mit Macht in den Saal dringende eisige Luftstrom hatte blitzschnell die Temperatur in der oberen Hälfte des Raumes bis unter den Gefrierpunkt abgekühlt, und die großen Mengen Wasserdampf, die den überhitzten Saal erfüllt hatten, kamen zur Kondensation, senkten sich als Schnee hernieder. Was hier die Natur durch Zufall schuf, kann natürlich auch absichtlich erzeugt werden, wenn die notwendigen Voraussetzungen in einem dazu geeigneten Raum nachweislich künstlich erzeugen können: man braucht nur vorher die erforderliche Kälte hineinzulassen, um dann Wasserdampf in den Raum einzuführen. Sind ja doch die Eisblumen, die der Winter an unsere Fensterscheiben haubert, auch nichts anderes als Haubereisgebilde, während unregelmäßige und geschwungene Linien ihren Grund darin haben, daß sie aus dem Innern des Raumes auf die Fensterscheiben zuströmende Luft diese nicht gradlinig, sondern in Wellenbewegungen trifft und dementsprechend ihren Wasserdampf niederschlägt.

**Die Schlacht von Trafalgar auf der Bühne.** In einem besonders zu diesem Zweck erbauten Theater, in dem ein großes Wasserbassin die Stelle der Bühne einnimmt, wird die britische Admiralität die Schlacht von Trafalgar, den Untergang der spanischen Armada und andere große Ereignisse der englischen Flottengeschichte vorführen. Das Theater wird in dem gewaltigen Palast errichtet den die britische Regierung auf der Reichsausstellung aufgeführt hat. Auf den 8 Fuß tiefen Wassern des kleinen Bühnen-Dzams erscheinen Schiffe, die genaue Nachbildungen der Fahrzeuge sind, die bei dem großen Sieg Nelsons beteiligt waren und die einzelnen Episoden der Schlacht werden auf Grund der eingehenden Berichte dargestellt. Dabei werden Kanonen dröhnen, die Flaggen flattern, die Schiffe sich in Schlachtreihe gegenüberstellen, geentert werden und sinken, ganz so wie in den wirklichen Seeschlachten. Diese Vorbereitungen sollen in ihrer Gesamtheit eine Geschichte der englischen Flotte in den letzten 100 Jahren darstellen.